Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt" und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46.

Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, i der Expedition abgegeben werden.

Nr. 229. Dienstag, den 30. September 1913. 20. Jahrg.

Hierzu zwei Beilagen.

Das Verschwinden der deutschen Sachsengänger.

Die Landflucht hält heute immer noch an. Sie wird einmal ihr Ende finden, sobald alles vom Lande geflohen sein wird, was unter der agrarischen Sklaverei schmachtet. Ausländische Arbeiter aus Ländern mit niedrigem Kulturniveau, aus Rußland, Galizien, neuerdings auch aus den südlichen Donauländern und Bessarabien, werden an Stelle der Abgewanderten herangezogen. Schon werden über eine Million ausländische Arbeiter in Deutschland beschäftigt, von denen die größere Hälfte nur den Sommer über auf landwirtschaftlichen Gütern tätig ist. Aber nun beginnen auch diejenigen deutschen Landarbeiter aus der landwirtschaftlichen Produktion zu verschwinden, die sich als Wanderarbeiter, Saisonarbeiter, Erntearbeiter im Sommer so viel zu verdienen suchten, daß sie wenigstens im Winter in ihrem Heimatsdorfe verbleiben konnten. Wie Dr. Martin Lezius in einer soeben bei J. Neumann in Neudamm erschienenen interessanten Arbeit über die Heimatsgebiete der Sachsengänger auf Grund selbständiger Forschungen nachweist, macht sich ein starker Rückgang der rein landwirtschaftlichen Sachsengängerei bemerkbar. Dafür kommt aber eine neue Art Binnenwanderung auf, welche die industrielle Sachsengängerei genannt wird. Darunter wird die Abwanderung nach den Industriegebieten aus jenen Gegenden verstanden, aus denen bisher im wesentlichen die landwirtschaftlichen Sachsengänger kamen.

Sachsengänger nannte man bekanntlich ursprünglich die Arbeiter, die alljährlich aus den Provinzen Brandenburg, Schlesien und Posen zur Zuckerkampagne nach der Provinz Sachsen zogen, um nach Schluß der Kampagne wieder in die Heimat zurückzukehren. Agenten warben diese Arbeiter an und führten sie, Männer, Frauen und Kinder, in großen Scharen in die Rübenfelder und Zuckerfabriken. Später nannte man alle landwirtschaftlichen Wanderarbeiter Sachsengänger. Auf den Gütern und bei den Zuckerfabriken wurden diese Arbeiter in elenden Baracken untergebracht, wo sie auf halbverfaultem Stroh, Männer, Frauen, junge Burschen und Mädchen in einem Raume, dicht nebeneinder schliefen. Das Essen war schlechter als das Viehfutter. Gewissenlose Agenten beuteten die von ihnen abhängigen Arbeiter in der schamlosesten Weise aus, so daß den Sachsengängern bei der Rückkehr in die Heimat oftmals kein großer Geldbetrag mehr übrig blieb. Viele Mädchen waren dazu noch schwanger, wenn sie von der Kampagne nach Hause kamen. Eine ganze Literatur ist über das Elend der Sachsengänger entstanden. Im Reichstage wurden die Zustände oftmals zur Sprache gebracht.

An den Zuständen selbst hat sich wenig geändert. Die Landarbeiter in Brandenburg, Posen und Schlesien lehnen es heute jedoch zum größten Teile ab, unter solchen Lebensbedingungen zu arbeiten. An ihre Stelle sind die ausländischen Wanderarbeiter getreten. Sie selbst aber ziehen heute nach Rheinland-Westfalen, wo sie in der Industrie und in den Bergwerken Arbeit finden. Für das Jahr 1907 gab Bodenstein gelegentlich der Verhandlungen der mitteleuropäischen Wirtschaftskonferenz auf Grund der Materialien des allgemeinen Knappschaftsvereins zu Bochum die Zahl der Reichsdeutschen aus den östlichen Provinzen in den Belegschaften auf 105 128 an. Im Kreise Schroda in der Provinz Posen wenden sich die Abwanderer nur noch der Industrie und Bergarbeit in Rheinland-Westfalen zu. Im Kreise Wreschen hat die Abwanderung von Sachsengängern ganz aufgehört. Vom ganzen Osten Preußens sagt ein Bericht, daß alle Arbeiter und Arbeiterinnen, die die Außenarbeit aufsuchen, in Fabriken, Bergwerken, zu Tiefbauarbeiten größeren Stils, zu Eisenbahnbauten usw. gingen. Nur junge Burschen und Mädchen unter 20 Jahren arbeiten noch in der Landwirtschaft, aber auch immer weniger. In der Provinz Brandenburg gibt es zwar noch viele Schnitter, die als Wanderarbeiter Beschäftigung suchen. Aber die des Kreises Landsberg wenden sich vielfach der landwirtschaftlichen Saisonarbeit in Dänemark, Schweden und Norwegen zu. Die Gründe für diese Wanderung nach den nordischen Ländern teilt Lezius wie folgt mit: „Der Landsberger Schnitter .... stellt höhere Ansprüche an das Leben als der genügsamere Pole. In den seltensten Fällen würde er, um nur ein Beispiel statt vieler zu nennen, mit mangelhaften Unterkunftsräumen vorlieb nehmen. Streitigkeiten mit der Herrschaft sind an der Tagesordnung. Der Ton und die Behandlung, die die Landwirte noch heutzutage häufig ihren Untergebenen gegenüber anzuwenden für richtig halten, sind bei ihm nicht am Platze. Ein Besitzer erklärte mir, er habe aus diesem Grunde die Landsberger abgeschafft; wenn die Polen und Galizier auch nicht die gleich gute Arbeit leisteten und dafür einen geringeren Lohn erhielten, so seien sie doch in vieler Hinsicht bequemer."

Deutlicher als durch dieses Bekenntnis eines Großgrundbesitzers könnten die Ursachen für das Verschwinden der deutschen Landarbeiter nicht dargetan werden. Auch die Landarbeiter im Osten Deutschlands beginnen sich als Menschen zu fühlen, kulturell zu erwachen. In den Bergwerken in Rheinland-Westfalen finden sie wahrlich keine paradiesischen Zustände. Einem brutalen Unternehmertum überliefert, werden sie auch hier ausgebeutet. Aber gegenüber dem Elend der Sachsengängerei ist die Arbeit in der Industrie doch vorzuziehen. Die Tatsache, daß landwirtschaftliche Wanderarbeiter aus Brandenburg nach Dänemark, Schweden und Norwegen gehen, während sie die Arbeit in Deutschland den Arbeitern aus Rußland und Galizien überlassen, zeigt ferner, daß nicht die landwirtschaftliche Beschäftigung und das abgeschiedene ländliche Leben die deutschen Landarbeiter aus ihrer Heimat forttreibt, sondern die schlechte Behandlung und Bezahlung. Lezius verlangt daher auch, daß wenigstens diese nach dem Norden ziehenden Landarbeiter durch Verbesserung der Arbeitsverhältnisse der deutschen Landwirtschaft erhalten werden sollten. Nach den Eindrücken, die er auf seiner Studienreise erhalten hat, sei zu schließen, daß die Nordlandgängerei auch künftig weitere Fortschritte machen werde.

Die Behandlung und Bezahlung der Landarbeiter in Dänemark, Schweden und Norwegen muß eine wesentlich bessere sein als in Deutschland. Es besteht aber kein Grund dafür, weshalb die deutschen Großgrundbesitzer ihre Arbeiter nicht in der gleichen Weise behandeln und entlohnen sollen können. Der Unterschied besteht nur darin, daß die Grundbesitzer der nordischen Länder kulturell höher stehen als unsere deutschen Junker. Deshalb wird die Entwicklung auch ihren bisherigen Weg weitergehen! Die deutschen Landarbeiter werden mehr und mehr verschwinden. An ihre Stelle treten Arbeiter aus Rußland, Galizien, Bessarabien — bis auch diese kulturell erwachen. Bereits bestehen Anzeichen dafür, daß sich auch diese Menschwerdung zu vollziehen beginnt. Und die sozialdemokratische Landarbeiterbewegung wird ihr möglichstes tun, um diesen Prozeß zu beschleunigen.

Politische Rundschau

Deutschland.

Konservative Einsicht.

Der konservative Schriftsteller Richard Nordhausen hat in Scherls „Tag" einen Aufsatz über den Schutz der jugendlichen Arbeiter veröffentlicht. Es ist nun interessant, wie vernünftig diese konservative Leuchte, die in der Bekämpfung der sozialdemokratischen Jugendbewegung stark engagiert ist, über den Jugendschutz denkt. Nordhausen schreibt nach einem Hinweis auf die stattgefundene Berner Internationale Arbeiterschutzkonferenz:

„Wirkliche, wohlverstandene Jugendpflege, die nicht nur an Symptomen herumkuriert, hat die ernste Aufgabe, unsere Heranwachsenden vor übermäßiger Inanspruchnahme ihrer Arbeitskraft zu bewahren. Es braucht keine Silbe mehr darüber verloren zu werden, daß sonntägliche Spiele und Wanderungen allein die jungen Leiber nicht gesund erhalten können; schwere Schädigungen durch übertrieben hartes Wochenwerk lassen sich so einfach nicht verhindern oder ausgleichen. Zwischen dem 14. und 18. Lebensjahre macht der Körper seine erfolgreichste und wichtigste Entwicklung durch. Lunge und Herzen wachsen gewaltig; wirken gerade in dieser Zeit ungünstige Verhältnisse auf sie ein, so wird von vornherein der Grund zu Krankheit und Verkümmerung gelegt. Daß die Nachtarbeit der noch nicht Vierzehnjährigen, also der Kinder, eine Kulturschmach ist, und daß sie Mord an unserm Nachwuchs bedeutet, haben Männer der Wissenschaft hundertmal dargetan.

Jede auf solcher Ausbeutung aufgebaute, ohne sie nicht existenzfähige Industrie ist ein nationaler Krebsschaden und wert, daß sie zugrunde geht. Auch müssen Mittel und Wege gefunden werden, den in der Heimarbeit beschäftigten Kindern unbedingte, ungestörte Nachtruhe zu sichern. Wenn es wahr ist, daß in gewissen Bezirken des Meininger Oberlandes Kinder an den sogenannten Versandtagen bis drei und vier Uhr nachts angespannt tätig sein müssen, dann dürfen wir es, weiß Gott, den Amerikanern nicht verargen, daß sie so heillose Zustände durch Ausschluß der betreffenden deutschen Erzeugnisse von der Einfuhr bekämpfen ....

Es ist eine Grausamkeit, Kinder, die gestern noch die Schulbank gedrückt und sich dabei einer immerhin reichlich bemessenen Austobefreiheit erfreut haben, heute zu Arbeitsschichten zu verdammen, wie sie vielleicht reifen Männern zugemutet werden dürfen. Selbst der Zehnstundentag ist für die Jüngsten der Halbflüggen zu viel. Mindestens sollten ihnen einige freie Nachmittage, die mit Spiel, Turnen und Wanderfahrten auszufüllen wären, zugebilligt werden. Erst der Achtzehnjährige ist körperlich und geistig imstande, die ganze Last auf sich zu nehmen. Er vermag es dann aber auch mit vollem Erfolge. Ihm gereicht solche Mühsal zum Segen, wenn er vorher vernünftig geschont und weise auf die Höchstleistung vorbereitet worden ist. Gesundheitliche Grundsätze, die für den Sport gelten, sind auch für die Arbeit wertvoll.

An der Notwendigkeit, gerade jugendlichen Arbeitern einen achttägigen Jahresurlaub zu bewilligen, den sie ebenfalls zugunsten ihrer körperlichen Kräftigung zu verwenden hätten, werden wir auch nicht mehr lange vorbeikommen ..."

Das mögen sich diejenigen merken, die alle geplanten Maßnahmen gegen die Jugend- und Lehrlingsausbeutung als sozialdemokratisches Machwerk bekämpften, natürlich in ihrem eigenen Interesse.

Zuwendungen an bürgerliche Parteiblätter aus dem städtischen Steuersäckel.

Hinter eine bisher wohl einzig dastehende Zuwendung an bürgerliche Blätter aus den städtischen Steuergeldern ist unser Parteiblatt in Düsseldorf gekommen. Die dem Zentrum und der liberalen Partei angehörende Stadtverordnetenversammlung in Düsseldorf hat vor längerer Zeit in geheimer Sitzung einen erst jetzt bekannt gewordenen Beschluß gefaßt, nach welchen den politischen Tageszeitungen der beiden Parteien aus dem 200000 Mark betragenden Dispositionsfonds ein größerer Betrag zur Verfügung gestellt wurde mit der Verpflichtung, „zur Propaganda für die Stadt Düsseldorf" eine bestimmte Anzahl Zeitungen nach auswärts zu versenden. Im Etatsjahr 1912 sollen dafür 35000 Mark ausgeworfen worden sein. Der Beschluß ist um so ungeheuerlicher, als eine Anzahl Stadtverordneter finanziell an ihren Parteiblättern beteiligt sind bezw. Gesellschafter oder Aufsichtsratsmitglied bei deren Gesellschaften sind. Das liberale Blatt, die „Düsseldorfer Zeitung" hat im Vorjahre mit 118800 Mk. Unterbilanz abgeschlossen. Auf eine offene Anfrage, die vor einigen Tagen unser Parteiblatt in dieser Angelegenheit an die Stadtverwaltung richtete, hat bisher weder diese, noch eine der beteiligten Zeitungen geantwortet. Das liberale Blatt sowohl wie das zentrümliche „Düsseldorfer Tageblatt" hüllen sich in Schweigen. Dagegen läßt man — anscheinend offiziös — durch eine auswärtige Zeitung die Nachricht verbreiten, daß es „sich lediglich um eine einfache Maßnahme zur Propaganda für die Stadt Düsseldorf durch die zu diesem Zweck geeigneten politischen Zeitungen handelt". Gewiß eine sonderbare politische Moral, die sich da in dieser Entschuldigung äußert! Am Dienstag ist Stadtverordnetensitzung, und man darf gespannt sein, ob die Stadtverwaltung in dieser Sitzung Aufklärung gibt.

Einen Eingriff in die staatsbürgerlichen Rechte der Beamten in Baden

kündigte in einer Wählerversammlung in Weingarten bei Karlsruhe der konservative Landtagskandidat Oberamtmann Schmitt aus Karlsruhe an. Er soll sich folgendermaßen geäußert haben:

„Jeder, der mit den Sozialdemokraten paktiert, kann nicht als national gelten. Wir werden besonders die Beamten aufs Korn nehmen. Ich habe da vor allem Verwaltungsbeamte im Auge. Sie können mir glauben, daß ich verpflichtet bin, Anzeige zu machen; wo Beamte dem Großblock Vorspanndienste leisten, da wird Abhilfe geschaffen werden. Beim Minister (gemeint ist Minister von Bodman) geht kein Großblockwind."

Wenn es richtig ist, daß der Karlsruher Oberamtmann diese Äußerung getan hat, so wäre damit ein Eingriff in die staatsbürgerlichen Rechte der Beamten angekündigt, der als verfassungswidrig nicht scharf genug zurückgewiesen werden kann. Zunächst wird man abwarten müssen, was das Ministerium dazu sagt.

Doppelzüngigkeiten im Zentrum.

Während die führenden Organe des Zentrums das Kartell, das in Leipzig zwischen dem Zentralverbande deutscher Industrieller, dem Bunde der Landwirte und dem deutschen Mittelstandsverband geschaffen wurde, als „Kartell der schaffenden Arbeit" preisen, nehmen die Zentrumsführer, die die Arbeiter gut bei Stimmung erhalten müssen, gegen das Kartell heftig Stellung. In der neuesten Nummer des Organs der katholischen Arbeitervereine, der „Westdeutschen Arbeiter-Zeitung", wird das Kartell mit treffenden Worten charakterisiert, die sich mit den Ausführungen Giesberts in einer Versammlung katholischer Arbeitervereine in Münster i. W. decken. Das Blatt sagt u. a.:

„Nicht diese Berufe werden zu gemeinsamer Arbeit zusammengeführt, sondern nur bestimmte Verbände und Vereinigungen mit ganz ausgeprägten Sonderinteressen schließen sich zusammen — eben zur Durchsetzung ihrer Sonderinteressen! Darum ist auch das großmaulige Schlagwort, in das der Bund der Landwirte die „Gemeinschaftsarbeit" gekleidet hat — es nennt sie „Kartell der schaffenden Arbeit" — eine Anmaßung und eine Irreführung . . . Lassen wir uns nicht verwirren: Es handelt sich um keine Vereinigung des Interessenausgleichs zwischen den großen Erwerbszweigen, sondern um einen Sonderinteressenbund gegen andere. Das ist auch deutlich ausgeprägt in den „Leitsätzen" der „Kartell"arbeit. Der Geist, der in diesen herrscht, ist ihnen aufgeprägt durch den „Zentralverband deutscher Industrieller" und den „Bund der Landwirte". Die übrigen dabei beteiligten Verbände sind diesen beiden gegenüber kaum irgendwie bestimmend." . . Wir wissen, woran wir sind; Handelspolitisch keinerlei entgegenkommend gegenüber den durch andauernde Teuerung bedrängten Konsumentenschichten des Volkes; sozialpolitisch: Abbau der Sozialpolitik, Einführung einer Scharfmachergesetzgebung ist das Ziel dieses neuen „Kartells der schaffenden Arbeit"."

Das „Zentralblatt der christlichen Gewerkschaften" schreibt, das Arbeitsprogramm des Leipziger Kartells lasse zwischen den Zeilen folgenden Zweck durchblicken: 1. Arbeitswilligenschutz, Zertrümmerung der Gewerkschaften und Tarifverträge, um die Arbeiter an der Verbesserung ihrer Lohn- und Arbeitsbedingungen zu hindern; 2. Erhaltung und Vermehrung der Lebensmittelzölle ohne Rücksicht auf die herrschende Teuerung und auf die Ernährungsmöglichkeiten des Volkes; 3. Zertrümmerung der Genossenschaften zum Zwecke des gemeinschaftlichen Einkaufes von Lebensmitteln, um den Arbeiter zu hindern, für seinen sauer verdienten Lohn die Lebensmittel günstig einzukaufen. Als nächste praktische Aktion der neuen Arbeitsgemeinschaft sei zu erwarten ein Vorstoß gegen das Koalitionsrecht und Verweigerung aller Maßnahmen zur Verhinderung der Teuerung. Zum Schluß schreibt das „Zentralblatt": „Das Leipziger Gemeinschaftskartell ist ein Sturmzeichen für die ganze bürgerliche Arbeiterbewegung.

Die Scharfmacher nehmen diese Zentrumsäußerungen nicht tragisch; sie wissen ja, daß so viele Zentrumsführer mit den Scharfmachern und Brodwucherern Arm in Arm durch dick und dünn gehen. So bemerkt die „Post" zu dem christlichen Erguß auch nur: „Wir finden es unbegreiflich, daß Gewerkschaften, die sich von den sozialdemokratischen in wesentlichen Punkten unterscheiden, sich zu derartigen Gehässigkeiten versteigern können." Und die „Deutsche Tageszeitung" des Herrn Oertel sagt: „Es kann nur gehofft werden, daß die christlichen Gewerkschaften selber bald zu einer zutreffenden und ruhigeren Würdigung der in Leipzig besprochenen Ziele gelangen."

Die „Wutausbrüche" der Zentrumschriften sind nur Spiegelfechtereien. Schließlich ist das Zentrum der Reaktion doch willfährig. Aber den Arbeitern wird vorgemacht, die Vertretung ihrer Interessen liege in besten Händen. Hoffentlich gehen aber bei der neuesten Aktion der Scharfmacher auch den christlichen Arbeitern die Augen auf.

Eine Schulkonferenz

soll demnächst abgehalten werden. Im Herbst werden Vertreter der Kultusministerien sämtlicher deutscher Bundesstaaten zusammentreten, um eine Aussprache über verschiedene Schulfragen zu halten. Es soll größere Einheitlichkeit in den Schuleinrichtungen der Bundesstaaten herbeigeführt werden.

Umfrage über den Kontorleutnant.

Die Anregung des preußischen Kriegsministers, Handel und Industrie möchten in größerem Umfange verabschiedete Offiziere in leitenden Stellungen verwenden, hat die „Rhein.-Westfäl. Zeitung", das Hauptorgan der Großindustriellen Westfalens, veranlaßt, eine Rundfrage an die Leiter der rheinisch-westfälischen Industrie zu richten, um zu erfahren, wie diese sich zu der vom Kriegsminister aufgeworfenen Frage stellen. In der Sonntagsnummer (28. Septbr.) der „Rhein.-Westfäl. Zeitung" werden nun 13 Antworten veröffentlicht, die jedoch für den Kriegsminister keineswegs tröstlich sind. Einige der befragten Industrieleiter stehen der Anregung des Kriegsministers zwar sympathisch gegenüber, doch wollen auch sie die Einstellung von Offizieren nur mit Einschränkungen zugestehen. Sie betrachten die Sache lediglich als eine Personalfrage. Ohne Zweifel werde auch der Industrie ein Dienst damit geleistet, wenn solche Herren, die sich für die industrielle Tätigkeit eignen, zur Verfügung stehen. Ein Großindustrieller der chemischen Industrie sagt, Offiziere könnten vorteilhaft Verwendung finden in Stellen, in denen man eine besondere Vertrauenswürdigkeit und Verschwiegenheit fordert, z. B. in der geheimen Registratur, Kalkulationsabteilung, Personalaktenverwaltung u. a. Ja es werde sich ein gewisses Verlangen nach Personen, „die aus ihrem bisherigen Berufe es als Ehrensache ansehen, auch über ihre Dienstzeit hinaus Geheimnisse zu bewahren", bemerkbar machen, wenn erst die Konkurrenzklausel durch das Gesetz abgeschafft sein würde. Wie ein roter Faden zieht sich durch die Antworten das Verlangen, die Offiziere müßten sich erst die notwendigen kaufmännischen Kenntnisse und das nötige Fachwissen anschaffen, ehe sie sich um eine Stelle in der Industrie bewerben. Andere industrielle Leiter verlangen außerdem, daß die übersattelnden Offiziere das arbeitsfähige Alter — etwa 40 Jahre — nicht überschritten haben. Der Gesamtleiter eines größeren Betriebes, ein ehemaliger Verwaltungsbeamter, schreibt pessimistisch: „Sicherlich finden sich unter den verabschiedeten Offizieren Persönlichkeiten, welche geeignet sind, eine leitende Stelle in der Industrie oder im Großgewerbe anzunehmen und zweckentsprechend auszufüllen. Sehr erheblich dürfte allerdings die Zahl dieser Qualifizierten nicht sein. Ich glaube, daß es sich empfiehlt, der Anregung des Kriegsministers nicht eine überragende Bedeutung beizulegen." — Der Generaldirektor einer Hüttenzeche gibt den „Mann, der von der Pike auf gedient hat", vor dem verabschiedeten Offizier ebenfalls den Vorzug, denn „nur eine solche Persönlichkeit werde in der Lage sein, den großen Organismus eines Großbetriebs auch in den Einzelheiten zu beurteilen und zu übersehen". Ein „bekannter Industrieller und Parlamentarier" steht der Frage direkt ablehnend gegenüber, da die technische und die kaufmännische Tätigkeit nicht nur eine längere fachmännische Ausbildung, sondern auch eine größere Erfahrung erfordern. Diese Vorbedingungen, so sagt der Industrielle, haben weder die militärischen noch die akademischen Berufe. Aus diesem Grunde hätten auch meistens Juristen und Verwaltungsbeamte trotz ihrer Intelligenz und guten Veranlagung meistens versagt. Der „Direktor eines unserer größten Syndikate" sagt in seiner Antwort: „Im allgemeinen muß ich sagen, daß die Offizierslaufbahn nicht gerade die beste Vorbildung zur industriellen Tätigkeit ist". Der „Generaldirektor eines Großunternehmens der Maschinenindustrie" beantwortet die Frage ebenfalls ablehnend, denn es werde mit wenigen Ausnahmen in solchen Stellungen eine sehr intensive Arbeitsleistung verlangt. Einer „unserer größten und erfolgreichsten Industriellen" gibt nach der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung" folgende Antwort: „Ich erwidere höflichst, daß die leitenden Stellen in allen Geschäften wohl im allgemeinen nur von solchen Fachleuten besetzt werden können. Ebensowenig wie unsere Herren aus dem Handel und der Industrie sich bei höheren Offiziersstellen eignen werden, ebensowenig werden sich Offiziere, ohne langjährige Erfahrungen, für leitende Stellungen in der Großindustrie eignen. Um Tüchtiges zu leisten, muß man sich große Kenntnisse in seinem Spezialfach aneignen, wozu dem Offizier jede Gelegenheit fehlt."

Nachdem sich die Großindustriellen, die doch sonst dem Militarismus und Marinismus sehr freundlich gegenüberstehen, gegenüber den Anregungen des Kriegsministers so ablehnend verhalten, kann dieser seine Hoffnungen begraben lassen. Wir sehen, der Patriotismus ist arg im Schwinden begriffen.

Fleischeinfuhr aus Rußland.

Die gemischte Deputation der Berliner städtischen Körperschaften hat nach eingehender Beratung beschlossen, in der nächsten Zeit die Einfuhr von frischem russischem Fleisch wieder aufzunehmen und zu diesem Zwecke beim Landwirtschaftsminister zu beantragen, die Einführung von solchem Fleisch bis zum 1. April nächsten Jahres zu genehmigen. — Es wird nun abzuwarten sein, welche Antwort der preußische Landwirtschaftsminister geben wird. Die Agrarier werden natürlich alle Minen springen lassen, um zu verhindern, daß die Regierung den Wünschen der Berliner Stadtverwaltung Rechnung trägt.

Im Opferjahre 1913.

Bei Beratung der neuen Wehrvorlage wurde im Reichstage der Grundsatz vertreten, daß die Friedensstärke des Heeres nicht über 1 Prozent der Bevölkerung hinausgehen werde. In der „Magdeburger Zeitung" berechnet nun der Generalleutnant z. D. Metzler, daß die Heeresstärke im Jahre 1913 — gemessen an der Volkszählung vom Jahre 1910 — nach dem Gesetz 1,18 Prozent betrage. Und wenn man schließlich die Zahl der Einjährig-Freiwilligen, die etwa in Höhe von 15 000 Mann anzunehmen sind, berücksichtige, so betrage die Gesamtleistung des Deutschen Reiches für die nunmehrige Friedens-Heeres-Präsenzstärke 1,21 Prozent der Volkszählung 1910. Und damit sind die Rüstungsfanatiker natürlich noch nicht zufrieden.

Imperialismus und Kapital.

Die Blicke der imperialistischen Eroberer sind schon lange begehrlich auf das Festland Kleinasien gerichtet. Den Nordrand Kleinasiens am Schwarzen Meer von Trapezunt bis Samsun mit dem Hinterland bis Erzingjan und Erzerum beansprucht Rußland. Mit russisch-französischem Gelde soll die Trapezunt—Erzerum—Konia-Bahn gebaut werden. Bei Aufteilung des kleinasiatischen Kuchens soll das südwestliche Dreieck vom Golf von Kos mit dem dorischen Isthmus und der Stadt Marmaras, mit den Buchten von Macri und Tineca, dem Vorgebirge Chelidonia und der Stadt Adalia (10 000 Einwohner) bis zur Stadt Burdur im Innern als „Einflußsphäre Italiens" von unserem Verbündeten in Rom verspeist werden; das Finanzgeschäft macht die Banca Commerciale Italiana in Mailand. Darum erhielt die italienische Finanzgesellschaft „(„La Societa Commerciale d' Oriente") die ausschließliche Konzession auf fünf Jahre zu Eisenbahnstudien von der Hafenstadt Adalia bis Burdur; das sind 150 Kilometer; bei der Station Isparta soll die italienische Linie Anschluß an das französische Netz Smyrna—Aidin finden.

Das deutsch-englische Abkommen hat dem britischen Einfluß die Endstrecke Bagdad—Bassora—Koweit zugestanden. Neuerdings verhandelt die deutsche Regierung mit Frankreich um günstige Anschlüsse an die bestehenden und projektierten Linien der französischen Hochfinanz in Westkleinasien zu finden und dadurch den Betrieb der Bagdadbahn lukrativer zu gestalten. Die italienische Gesellschaft soll durch Bau einer zweiten Linie durch die uralten Länder von Cilicien und Pamphylien das südliche Kleinasien erschließen und die Zufuhr jener Wirtschaftskräfte zur großen Verkehrsader Konia—Adana—Damaskus bei Bulgurlu oder Mersina bewerkstelligen. Die ausführende Finanzgesellschaft Soceta Commerciale d' Oriente ist eine Tochtergesellschaft der Banca Commerciale Italiana in Mailand und diese selber steht in nahen Beziehungen zur Deutschen Bank in Berlin. So teilen sich die großkapitalistischen Kreise gleichmäßig in das vorderasiatische Geschäft und naturgemäß erfreut sich Italiens Orientpolitik der diplomatischen Unterstützung des Deutschen Reiches.

Der bayerische Landtag.

Der bayerische Landtag hielt Montag nachmittag bei vollbesetztem Hause die erste Sitzung in der neuen Session ab. Sie begann mit einer langen Rede des Vizepräsidenten über den Tod des Prinzregenten Luitpold und über den Regierungsantritt Ludwigs. Dann hielt der Finanzminister einen sehr ausführlichen Vortrag über die allgemeine Finanzlage des Landes. Das Budget für 1914-15 könnte nur dadurch ausgeglichen werden, daß neue Steuern gefordert werden und alle notwendigen Aufbesserungen unterbleiben. Der Minister beklagte die Wirkung der neuen Reichssteuern, die durch den Rückgang der Konjunktur verschärft werden. Bayern hat sich gegen eine Erweiterung der Erbschaftssteuer nicht grundsätzlich ablehnend verhalten, dagegen grundsätzlich gegen Reichseinkommen- und Vermögenssteuern; die selbständige Verfügung über den vollen Ertrag dieser direkten Steuern ist für alle Bundesstaaten eine Existenzfrage. Von dieser selbständigen Verfügung hängt für sie die Möglichkeit ab, die Staatsverwaltung überhaupt weiter führen zu können. Eine wirtschaftliche Entnervung der Bundesstaaten würde eintreten, wenn das Reich aus den Mitteln der Bundesstaaten ohne wirksame Beeinflussung durch die Bundesstaaten schöpfen würde. Die neuen Steuern, durch die das Budget ausgeglichen werden soll, sind ein 25prozentiger Zuschlag zur Reichserbschaftssteuer vom 1. Januar 1914 ab, ein 50prozentiger Anteil an der Reichszuwachssteuer, ferner Erhöhung der Stempel und Gebühren. Der Erbschaftssteuerzuschlag soll jährlich 117 100 000 Mark erbringen, der Anteil an der Zuwachssteuer 1½ Millionen, die Stempel und Gebühren 3 Millionen mehr. Das Budget hat insgesamt die ¾ Milliarde überschritten. Der Minister warnte dringend vor einer weiteren Erhöhung der Staatsausgaben, deren Stimmung ohne Erhöhung der Einkommensteuer selbst nicht ertragen werden könnte. Er lehnt alle Vorschläge auf Aufbesserung der Beamtengehälter ab. Trotzdem verlangt er eine Erhöhung der königlichen Zivilliste von 1 069 000 Mark auf 5 400 000 Mark. Bei der grotesken Begründung dieser Forderung erregte er das schallende Gelächter der Sozialdemokraten. Dagegen sind für alle Landlehrer, die wahre Hungerlöhne gegenwärtig verdienen, nur 2 100 000 Mark für persönliche Zulagen ausgesetzt. Es werden jährliche Zulagen von 150 bis 250 Mark gewährt. Die Rede des Ministers wurde, abgesehen von der Stelle, bei der die Zivilliste begründet wurde, mit eisigem Schweigen von allen Parteien angehört. Für die Arbeitslosenfürsorge wurde keine Summe in den Etat eingestellt. Sozialdemokraten, Liberale und Zentrum haben dagegen sofort in einem gemeinsamen Antrag die Einsetzung einer Kommission beschlossen, die sich mit der Arbeitslosenfrage beschäftigen soll.

Wegen des günstigen Erntewetters vertagte sich darauf das Haus bis Dienstag nächster Woche.

Balkan.

Der türkisch-bulgarische Friedensvertrag ist gestern abend unterzeichnet worden.

Um Albanien. Die Wiener „Neue Freie Presse" meldet aus Valona: Nach heftigem Kampfe wurde Djakova von den Albaniern eingenommen. Große Mengen von Waffen und Munition wurden von ihnen erbeutet. Desgleichen wurde Ochrida eingenommen, wo viele Geschütze und Lebensmittel erbeutet wurden. Prizrend ist umzingelt und sein Fall wird stündlich erwartet. Die dortige serbische Garnison ist 4000 Mann stark. Die telegraphische Verbindung zwischen Ochrida und Valona ist wieder hergestellt worden.

Großbritannien.

Der Kampf um Homerule. Der irische Parteiführer Redmond Lidt hielt in Cahirciveen in Irland eine Rede, in der er erklärte, daß seine Partei den Sieg davongetragen habe. Die Parteigänger Cansons müßten, daß sie verloren hätten, er sei bereit, ein Abkommen mit diesen Leuten zu schließen, er lehne es aber unbedingt ab, das Prinzip von Homerule zu erörtern, das bereits zweimal im Unterhause angenommen worden sei.

Japan.

Der Konflikt mit China ist erledigt, nachdem Sonntag 800 Mann von General Tschanghsuens Truppen in Nanking vor dem dortigen japanischen Konsulat präsentierten.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Dienstag, 30. September.

Achtung, Parteigenossen! Morgen, Mittwoch abend findet in der Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins im Gewerkschaftshaus die Berichterstattung vom Parteitag statt. Zahlreiche Beteiligung an der Versammlung ist notwendig.

Achtung, Gewerkschaftskassierer! Der Kassierer des Gewerkschaftskartells und des Arbeitersekretariats wird Mittwoch, den 1., Donnerstag, den 2. und Freitag, den 3. Oktober, abends von 8—9 Uhr, zur Entgegennahme der Beiträge im Gewerkschaftshaus anwesend sein.

b. **Gewerbegericht** am 29. September. Schwere Erkrankung der nächsten Angehörigen berechtigt den Dienstboten zum sofortigen Verlassen des Dienstes. Aus diesem Grunde gab das Mädchen K. nach sechstägiger Beschäftigung ihre Stellung bei dem Gastwirt Sch. auf. Der Wirt verweigerte ihm deshalb den Lohn, denn durch das Fernbleiben habe er eine Frau nehmen und dieser für den Tag 2 Mk. bezahlen müssen, wodurch die klägerische Forderung von 4,02 Mk. ausgeglichen sei. Das Mädchen hätte sich nicht entschuldigen lassen, auch wären weitere Geschwister zur Pflege der Mutter vorhanden gewesen. Das Mädchen widerlegt diese Vorwürfe. Obwohl die Klage aus dem Dienstbotenverhältnis vor dem Gewerbegericht nicht angebracht ist, wurde ein Vergleich erzielt. Das Mädchen erhält 1,50 Mk., denn von der Forderung gehen 40 Pfg. Kranken- und 1 Mk. Handgeld ab. — Späte Forderung. Als beaufsichtigender Monteur bei der Firma H. wurde der Monteur B. auch mit der Herausgabe des Werkzeugs betraut. Nach Aussage der Beklagten soll ihm besonders nahegelegt worden sein, daß er für fehlende Stücke aufzukommen habe. B. behauptet, er habe sich dieser Zumutung — es ist über ein halbes Jahr her — widersetzt, weil er deren Durchführung für unmöglich halte. Er fordert nicht nur 2,45 Mk., die ihm für abhandengekommenes Werkzeug abgezogen wurden, sondern auch einzelne Teile, die sein Eigentum waren, zurück. Es ist nach so langer Zeit natürlich unmöglich, unter altem Werkzeug einzelne kleine Stücke herauszufinden. Im Vergleichsweg zahlt die Firma die eingeklagte Summe und B. verzichtet auf sein Werkzeug. Ein weiterer Monteur mit derselben Forderung, für den B. mitklagen wollte, muß sein Recht vor dem Gewerbegericht selbst suchen. Dem B. wird außerdem empfohlen, in Zukunft einen höflicheren Ton anzustimmen, wenn er einer Firma etwas mitzuteilen habe. Sein Brief enthielt ziemlich drohende Anspielungen auf geschäftliche Unreellität. — Der untaugliche Ziegelmeister. Vom Ziegeleibesitzer W. wurde telegraphisch ein Meister berufen, der gute Zeugnisse eingesandt hatte. Bis zum 1. Oktober sollte der Posten

fest auf Probe sein, und falls er sich bewährte, von diesem Zeitpunkt an dauernde Anstellung erfolgen. Nach Ansicht des Beklagten war der Mann alles andere als ein perfekter Meister. Er konnte nicht brennen, keinen Ton mischen und war außerstande, vernünftige Anordnungen zu treffen. Eines Tages war die Geduld zu Ende, W. ersuchte den Meister, möglichst sofort zu verschwinden und streckte ihm als Abfindung einen Hundertmarkschein hin. Damit war der Meister durchaus nicht einverstanden, schob die ihm vorgeworfenen Mißerfolge den schlechten Maschinen und Betriebseinmischungen des Besitzers zu und verklagte diesen auf Zahlung von 300 Mk. für zwei Monate bis zum 1. Oktober. Da sich der Vertreter des Beklagten nicht befugt glaubt, einen Vergleich auf 150 Mk. einzugehen und der Beklagte Aufrechnung wegen mangelhafter Arbeit (die mehrere tausend Mark Schaden verursacht habe) beantragt, soll der Beklagte persönlich zu einem neuen Termin erscheinen. Zu diesem sollen auch Zeugen geladen werden und die Untauglichkeit des Meisters bekunden, die außerdem durch ein Sachverständigen-Gutachten bewiesen werden soll. Weil der aufzubietende Apparat allerhand Unkosten verursacht, muß der Ziegeleibesitzer 30 Mk. und der Ziegelmeister J. 5 Mk. Kostenvorschuß hinterlegen.

b. **Schöffengericht** am 30. September. Einen billigen Kauf machte angeblich der jugendliche Arbeiter W. des Morgens in aller Frühe: ein Fahrrad, drei Taschenlaternen und eine Schreckschußpistole für 15 Mk. Er mußte wissen, daß die Gegenstände gestohlen waren, ja er ist sogar des Diebstahls verdächtig, hat auch zwei Vorstrafen wegen Diebstahls. Es wird Hehlerei angenommen, wofür drei Monate Gefängnis ausgesprochen werden. — Wie man auslegt! Kutscher und Straßenbahner haben so ihre eigene verkehrspolitische Anschauung. Die differgierende Meinung wird hin und wieder gerichtlich ins Lot zu bringen versucht, nur muß leider der eine Teil gewöhnlich dafür blechen. Der eine verschafft sich mit lautem Krach Luft, der zweite deutet das Ungeschick mit vielsagender Gebärde an und sinnt noch nach, während der „alles Unheil Verschuldende" längst elektrisch davongleitet. Der Bierfahrer K. stand zu nahe den Schienen in der Königstraße. Auf Zuruf des Schaffners deutete der Rosselenker mit dem Zeigefinger nach der Stirn. Das bezog der Schaffner auf sein Oberstübchen und stellte Strafantrag wegen Beleidigung. Von einer solchen weiß der Bierfahrer nichts, er ist höchst erstaunt über diese Auslegung. Mit der Gebärde habe er lediglich andeuten wollen: Ich bin doch nicht so verrückt, daß ich nicht weiß, was ich zu tun habe." Der Staatsanwaltschaftsvertreter sieht in dem Vorgehen K.s eine Kundgebung der Geringschätzung und beantragt 20 Mk. Geldstrafe. Erst am 21. Oktober soll das Urteil gefällt werden; weitere Zeugen müssen noch aussagen. — Der Streit mit der Haushälterin. Beim Arbeiter T. auf Steinrader Hof war eine Wirtschafterin tätig, die mit 12 Mk. recht und schlecht haushalten sollte. Eines Tages machte T. Aufhebens davon, daß kein Fleisch gekocht war. Ein Wort gab das andere, T. beschimpfte die Frau als Herumtreiberin, worauf diese mit einem Besenstiel antwortete. T. versetzte seiner Haushälterin mit dem Axtstumpf einige Schläge, die keine besonders schweren Verletzungen zur Folge hatten. Er wird deshalb wegen Körperverletzung unter Annahme mildernder Umstände zu 30 Mk. Geldstrafe verurteilt. Trotz dieser gegenseitigen Liebesbeweise kocht die Haushälterin dem 61jährigen Manne noch weiter Erbsen mit Speck — wenn sie Geld dazu hat. — Zu schnelle Fahrt der Elektrischen als Ursache eines Zusammenstoßes. Am 18. August hielt nachts ¼12 Uhr ein Breakwagen vor der Millionschen Wirtschaft in der Kronsforder Allee. Obwohl ein Insasse gegen das Halten Widerspruch erhob, wollten doch zwei Herren aussteigen, um ihre Ueberzieher in der Wirtschaft zu holen. Da es sich nur um einen Augenblick handeln sollte, hielt der Wagen auf oder direkt an den Schienen. Während des etwas laut geführten Gesprächs wurde von einem Mitfahrenden gerufen, daß die Elektrische herannahe. Doch der Kutscher hörte den Ruf nicht und der Straßenbahnführer Z. sah in der nebligen Nacht nicht weit genug, um den Breakwagen zu erkennen. Er fuhr nach eigener Angabe sehr schnell, um die verspätete Zeit einzuholen. Bei der losen Fahrt klingelte der Angeklagte auf dem weiteren Weg auch nicht. Erst im letzten Augenblick gewahrte Z. das Hindernis, leider war das Unglück trotz Sand- und elektrischer Bremse nicht mehr zu verhüten. Es erfolgte ein ganz energischer Zusammenstoß, bei dem sämtliche Insassen des Breakwagens mehr oder weniger erheblich verletzt wurden. Z. B. erlitt ein 70jähriger Mann ein Knicken mehrerer Rippen und als Folge davon eine schwere Brust- und Rippenfellentzündung. Ein anderer Mann brauchte 14 Tage zur Heilung verschiedener Quetschungen, eine Frau hatte den Hals voll Glassplitter, ein Pferd war 14 Tage dienstunfähig, der Wagen wurde zertrümmert. Der Staatsanwalt beantragte wegen gefährlicher Körperverletzung und Transportgefährdung 6 Wochen Gefängnis, der Angeklagte fordert Freispruch, weil die Ursache bei den Angeheiterten zu suchen sei, die gegen Vorschrift den Wagen auf den Schienen stehen ließen. Das Urteil lautet auf 100 Mark Geldstrafe oder 20 Tage Gefängnis.

Ist die polizeiliche Verordnung betr. den Ausschank alkoholischer Getränke vor 7½ Uhr morgens rechtsgültig? Mit dieser Frage hatte sich heute das hiesige Schöffengericht zu beschäftigen. Wie bekannt, trat am 1. März ds. Js. eine Polizeiverordnung in Kraft, nach der Bier und Schnaps in Gastwirtschaften morgens zwischen 5 und 7½ Uhr nicht ausgeschenkt werden darf. Der Kaufmann und Gastwirt F. verstieß gegen diese Verordnung und berief sich, als er deswegen zu 5 Mk. Polizeistrafe verurteilt wurde, auf die Konkurrenz, die teilweise die Bestimmungen auch nicht einhalte. F. legte gegen die Strafe Einspruch ein. Bei der Verhandlung in voriger Sitzung behauptete der Verteidiger, die am 1. März erlassene Verordnung sei zu Unrecht erlassen, denn die Reichsgewerbeordnung bestimme nur, daß offene Verkaufsstellen für den geschäftlichen Verkehr von 9 Uhr abends bis 5 Uhr morgens geschlossen sein müßten. Nur wenn zwei Drittel der beteiligten Geschäftsleute es beantragen, könne eine weitere Einschränkung erfolgen. Für die Polizeiverordnung fehle mangels eines solchen Antrages die Voraussetzung. Dieser Auslegung trat das Gericht in seinem heute verkündeten Urteilsspruche nicht bei. Besondere Bestimmungen könnten jederzeit getroffen werden, sie dürften nur nicht der Gewerbeordnung widersprechen. Die Vorschrift beruhe auf wohlfahrtspolizeilicher Grundlage und erstrecke sich nur auf bestimmte Genußmittel in Gast- und Schankwirtschaften. Darauf, daß sich die Konkurrenz um die Verordnung nicht kümmere, könne sich der Gastwirt nicht berufen. Die Strafe von 5 Mk. oder 1 Tag Haft bleibt bestehen.

Kraftomnibusverbindung Lübeck—Sandesneben. Wir machen wiederholt darauf aufmerksam, daß der Kraftomnibusverkehr Lübeck—Sandesneben seinen Probebetrieb am 1. Oktober eröffnet. Ankunfts- und Abfahrtsstelle in Lübeck ist die Gastwirtschaft von H. M. Haack, Mühlenstraße 37. Ankunftszeiten in Lübeck sind 8,50 Uhr vorm. und 4,10 Uhr nachm., Abfahrtszeiten von Lübeck 11 Uhr vorm. und 8 Uhr abends.

Die Marktzeit für den Nutzviehhof ist nach einer heute veröffentlichten amtlichen Bekanntmachung wie folgt festgesetzt worden: Der Markt dauert in der Zeit a) vom 1. März bis 31. Oktober von 7 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags, b) vom 1. November bis 28. Februar von 8 Uhr vormittags bis 3 Uhr nachmittags.

Erloschene Schweinepest. Das Medizinalamt macht bekannt, daß die auf dem Hofe des Arbeiters Heinr. Bruhn, hier, Schönkampstraße 14 a, festgestellte Schweinepest erloschen ist.

Der Fahrplan der Lübecker Straßenbahn, der am 1. Oktober ds. Js. in Kraft tritt, wird in der heutigen Ausgabe unseres Blattes veröffentlicht. Wir machen darauf besonders aufmerksam.

Schiffsliste für billige Briefe nach den Vereinigten Staaten von Amerika (10 Pfg. für je 20 Gramm): „Imperator" ab Hamburg 1. Oktober, „Kaiser Wilhelm II." ab Bremen 7. Oktober, „Amerika" ab Hamburg 9. Oktober, „Cincinnati" ab Hamburg 10. Oktober, „Kronprinz Wilhelm" ab Bremen 14. Oktober, „Kaiserin Auguste Victoria" ab Hamburg 16. Oktober, „George Washington" ab Bremen 18. Oktober, „Kronprinzessin Cecilie" ab Bremen 21. Oktober, „Imperator" ab Hamburg 22. Oktober, „Kaiser Wilhelm der Große" ab Bremen 28. Oktober, „Prinz Friedrich Wilhelm" ab Bremen 1. November. Postschluß nach Ankunft der Frühzüge. Alle diese Schiffe, außer „Cincinnati", sind Schnelldampfer oder solche, die für eine bestimmte Zeit vor dem Abgange die schnellste Beförderungsgelegenheit bieten. Es empfiehlt sich, die Briefe mit einem Leitvermerke wie „direkter Weg" oder „über Bremen oder Hamburg" zu versehen.

pb. **Wegen Unterschlagung verhaftet.** Festgenommen wurde ein hiesiger Arbeiter, der sich der Unterschlagung zum Nachteil eines Bäckermeisters schuldig gemacht hat.

pb. **Arge Mißhandlung.** In verflossener Nacht gegen 11¾ Uhr wurde in der Schmiedestraße ein Hausdiener von einem Arbeiter mit einem Stocke derartig verletzt, daß er in das Allgemeine Krankenhaus geschafft werden mußte.

pb. **Verschwundene inhaltreiche Brieftasche.** In den Geschäftsräumen einer hiesigen Bank ist am 25. ds. Mts. gegen 1½ Uhr nachmittags einem hiesigen Kaufmanne eine gelbe Brieftasche mit einem Hundertmarkschein, einem Reisepaß und mehreren Briefen abhanden gekommen.

„Cines" Hansa-Theater, Lübeck. Aus dem Theaterbureau wird uns geschrieben: Die originelle Variete-Attraktion Holden u. La Triska, der Clown und die lebende Puppe, hatten in der letzten Sonntags-Vorstellung bei vollem Hause stürmischen Beifall ausgelöst. Der urkomische Variete-Trick, die Puppe im Publikum herum zu zeigen, ergibt allabendlich die spaßigsten Situationen. Diese ganz eigenartige Variete-Nummer ist nur bis Donnerstag, dem 2. Oktober, zu sehen, da dieselbe für nächste Woche an die „Cines" Theater in Berlin weiter verpflichtet ist.

Hamburg. Mord aus Rache und Selbstmord. Ein Gastwirt namens Albert Wilke in der Kastanienallee führte seit einiger Zeit einen Prozeß mit einem dort wohnenden Barbier und Zahntechniker Rogge, in dem eine Ehefrau Fabrizius als Zeugin für letzteren günstig aussagte. Als die Frau gestern nachmittag 2 Uhr ihre in der Nähe wohnende Mutter besuchen wollte und W. sie erblickte, gab er einen Schuß auf sie ab, dessen Kugel sie am linken Arm verletzte, worauf sie flüchtete. In diesem Augenblick gewahrte Wilke den Barbier im Laden und eilte mit der Waffe in der Hand auf ihn zu. Rogge sprang jedoch gleich in den Keller und entkam auf die Straße. Der Gastwirt folgte ihm, holte ihn an der Ecke Kastanienallee und Davidstraße ein und schoß ihn in den Hinterkopf. Als er den Getroffenen zusammenbrechen sah, machte der Mörder seinem Leben durch einen Schuß in den Kopf ein Ende. Der tödlich verletzte Rogge und die Leiche des W. wurden ins Hafenkrankenhaus geschafft, wo R. seinen Verletzungen erlegen ist. Die Verletzung der Frau Fabrizius ist nur leichter Natur. — Verhaftet ist am Sonntag die unglückselige Fenkl, die ihr Kind erdrosselt hat, und dann bei Bekannten ihres Liebhabers Unterkunft fand. Sie ist völlig gebrochen und war beim Verhör mehrmals einer Ohnmacht nahe, so daß ihr verschiedentlich Wasser gereicht werden mußte. Nach ihrer Aussage hat sie die Tat in größter Verzweiflung begangen, weil ihr Bräutigam, der Maschinist L., sie mehrfach mißhandelt und ihr gesagt habe, er wolle sie, wenn er am Freitag heim komme, nicht mehr in der Wohnung vorfinden. Vor Begehung der Tat habe sie an ihre Mutter einen langen Abschiedsbrief geschrieben und darin erklärt, sie könne die Behandlung nicht länger ertragen und würde sich und ihrer zweijährigen Tochter das Leben nehmen, da sie völlig mittellos sei und auf keinerlei anderweitige Unterstützung rechnen könne. Darauf habe sie der vierjährigen Tochter Hildegard, die im Bett lag, den Strick um den Hals gelegt und sie im Schlaf erdrosselt. Gegen 7 Uhr sei sie mit dem kleinsten Kind nach dem Hafen gegangen, um sich beim Kranhöft ins Wasser zu stürzen. Da dort aber mehrere Leute beschäftigt waren, habe sie ihr Vorhaben nicht ausgeführt. Sie habe dann mit dem Kinde in einer Toilette genächtigt und sich am Sonnabend morgen nach Altona zu den Bekannten begeben. Als man ihr mitteilte, daß ihr jüngstes Kind im Waisenhause untergebracht sei, begann sie heftig zu weinen.

Hamburg. Eine schwere Schiffskollision auf der Unterelbe erfolgte in der Nacht auf Sonntag. Der Hamburger Dampfer „Cap Ortegal" der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft, der von Buenos Aires auf der Elbe eingetroffen war, kam elbaufwärts. Mit diesem dampfte gleichzeitig der Hamburger Dampfer „Martha Ruß" der Reederei Ernst Ruß, der mit einer Ladung Stückgut und Roheisen von Middlesbrough kommend, etwa auf derselben Höhe elbaufwärts dampfte. Beim Osteriff-Feuerschiff hatte der „Cap Ortegal" den „Martha Ruß" fast überholt, als er durch einen ihn entgegenkommenden Ewer etwas ausweichen mußte. Hierdurch, und durch die Socht des niedrigen Wasserstandes, geriet er mit seinem Hinterschiff gegen die „Martha Ruß". Die ziemlich hoch aus dem Wasser arbeitende Schraube machte mehrere Schläge gegen die Platten und brachten diesen beim Raum 2 ein bedeutendes Loch bei, welches ziemlich tief unter die Wasserlinie reicht. Der Dampfer drohte zu sinken, da der Raum gleich voll Wasser lief. Man konnte das Schiff jedoch noch rechtzeitig auf der Südseite auf Strand setzen. Man holte dann den Taucher Harmstorf herbei, dem es gelang, im Laufe des Sonntags das Loch soweit provisorisch abzudichten, daß der Dampfer bereits am Sonntag nachmittag im Tau der Schleppdampfer „Reiher", „Athlet", „Hercules" und „Goliath" nach hier geschleppt werden konnte. Man hat ihn gleich nach der Vulkanwerft geschleppt und als man da sah, daß die Abdichtung gut hielt, ist er nach dem Hansahafen geschleppt, wo man sofort mit der Entlöschung begonnen hat. Der Dampfer „Cap Ortegal" hat Schaden am Heck und an der Schraube erlitten. Da sich der Schaden am Heck über der Wasserlinie befindet, konnte er die Reise fortsetzen und ist hier angekommen. Dieser Dampfer muß nach der Entlöschung ebenfalls ins Dock zur Besichtigung und Reparatur. Ein Glück ist es, daß bei der Kollision keine Schiffsleute verletzt sind. — Tödliche Unglücksfälle. Auf der Werft von Blohm u. Voß fielen dem Former Rokahr mehrere eiserne Kisten, die mit einem fahrbaren Kran transportiert werden sollten, auf den Körper. Die Verletzungen, die R. davontrug, waren tödlich. — In der Heimhuderstraße wurde am Sonnabend abend eine Ehefrau Q. aus Borgfelde von einem Automobil überfahren. Sie ist am Montag nachmittag im Hafenkrankenhaus ihren Verletzungen erlegen. — Von einem Auto überfahren wurde in der Nacht zum Montag ein Maurer S. aus der Caffamacherreihe. Der Ueberfahrene erlitt so schwere Verletzungen, daß er bald nach seiner Einlieferung im Hafenkrankenhaus verstarb.

Altona. Streikbrecher und Scharfschütze. Ein furchtbares Streikurteil, das in der Arbeiterschaft große Erregung hervorrufen wird, wurde von der Strafkammer I in Altona unter dem Vorsitz des Direktors Böse gefällt. Es handelt sich um eine Ausschreitung beim Schlosserstreik in Wandsbek, die durch das provokatorische Verhalten eines Streikbrechers hervorgerufen war. Angeklagt waren die Schlosser Elsässer, Mützel und Jahnke. Am 24. April wurde der Arbeitswillige Fritz Grunewald auf dem Wege zur Arbeit von einer Anzahl Streikender angehalten. Ein Streikender fragte ihn, warum er nicht mit streike, obwohl das doch bei seiner Verbandszugehörigkeit seit 1907 seine Pflicht gewesen sei. Grunewald antwortete, er wolle nicht um Streikunterstützung betteln. Elsässer meinte, er verdiene eigentlich, für diese Antwort geprügelt zu werden. Andere sollen Grunewald auch geschlagen haben. Am 26. April wurde den Arbeitswilligen Grunewald und Römer von Streikenden aufgepaßt. In der Wendemuthstraße waren etwa ein Dutzend Streikende zusammen. Als diese sich den beiden näherten, lief Römer in die Wirtschaft von Buchholz hinein. Grunewald kam nicht mehr hinein, weil hinter Römer die Tür verschlossen worden war. Elsässer soll hier dem Grunewald einen Schlag versetzt haben. Grunewald hat darauf einen Revolver gezogen und fünf Schüsse in die Streikenden hinein abgegeben. Er hat dabei Elsässer in den Rock geschossen und Mützel in den Arm. Nachdem diese Schüsse gefallen, packten die erregten Streikenden den Grunewald und verabreichten ihm die verdiente Züchtigung. Jahnke gelang es, dem Grunewald den Revolver zu entreißen, den er sofort nach der Polizei brachte. So ist der Sachverhalt. Bemerkenswert ist es, daß sich in der Verhandlung ein zweiter Vertreter der Staatsanwaltschaft in der Person des Portiers Trempe von der Kakao-Kompagnie aus eigenem Rechte auftat. Er hatte den ersten Vorfall aus einer Entfernung von 80 bis 100 Metern, wie er selbst sagt, beobachtet und plädierte nun frisch darauf los auf schuldig, so daß schließlich der Verteidiger gegen diese Art der Zeugenaussage Verwahrung einlegen mußte. Der Staatsanwalt gab zu, daß gegen Mützel und Jahnke gar nichts erwiesen war. Er beantragte deren Freisprechung. Gegen Elsässer hielt er aber eine „exemplarische Strafe" wegen Nötigung und Körperverletzung für notwendig. Er beantragte gegen ihn fünf Monate Gefängnis. Der Verteidiger, Dr. Herz, wies darauf hin, daß es sich in dem ersten Falle allein um eine Beleidigung handle, für die kein Strafantrag vorliegt. Im zweiten Falle sei allein erwiesen, daß Elsässer dem Grunewald einen Schlag versetzt habe. Dafür habe er aber schon eine empfindliche Strafe durch die Untersuchungshaft verbüßt. Das Urteil, das kaum begründet wurde, lautete auf neun Monate Gefängnis gegen Elsässer, die beiden anderen Angeklagten wurden freigesprochen. Ein zwanzigjähriger unbestrafter Bursche, der eine beleidigende Aeußerung ausstößt und in der Erregung einem Abtrünnigen und Revolverhelden einen Schlag versetzt, wird zu neun Monaten Gefängnis verurteilt. Das ist — preußische Streikjustiz.

Aus Nah und Fern.

Säbelkampf zwischen zwei Schutzleuten. In Breslau gerieten zwei Schutzleute in einer Gastwirtschaft am Ring Sonnabend nachts in einen Streit, beide zogen ihre Säbel und schlugen aufeinander los, wobei einem der Kämpfenden der Zeigefinger der rechten Hand abgeschlagen wurde. Das brachte die beiden Schutzleute zur Besinnung, und der Verletzte wurde von seinem Kollegen schleunigst nach der nächsten Unfallstation gebracht.

Eisenbahn-Unfälle. Amtlich wird mitgeteilt: Gestern nachmittag um 3 Uhr 35 Minuten stießen auf dem Südende des Bahnhofs Vallendar zwei Güterzüge zusammen. Mehrere Güterwagen wurden erheblich beschädigt. Drei Beamte des Zugbegleitpersonals wurden verletzt. Die beiden Hauptgleise Köln—Frankfurt a. M. und Frankfurt a. M.—Köln sind auf 5 resp. 16 Stunden gesperrt. Die Eil- und Schnellzüge werden über die linke Rheinseite umgeleitet. Der Personenzugverkehr wird durch Umsteigen an der Unfallstelle aufrechterhalten. Eine Untersuchung über die Ursache des Unfalls ist eingeleitet worden. — In der Nähe des Bahnhofs Sosyka der Wladikowkas-Bahn ist der Personenzug Baka—Batum entgleist. Sechs Wagen wurden vollständig zertrümmert. **40 Personen fanden den Tod** und mehr als 100 wurden verletzt. Der Unfall ist darauf zurückzuführen, daß übeltäter die Schienen gelockert hatten, um bei dem Unfall zu plündern.

Raubmord. Im Brengartener Walde bei Bern wurde am Sonntag der 28jährige Chauffeur Hebler-Bern, Vater von vier Kindern, ermordet aufgefunden. Am Sonnabend früh ist der Chauffeur mit zwei Fremden weggefahren, bald darauf hörten Passanten im Walde Schüsse. Die Leiche, die mit Tannenzweigen bedeckt war, wies zwei Schüsse am Kopfe auf. Sie war gänzlich ausgeraubt.

Familientragödie. Der Direktor einer Prager Handelsschule, Franz Hlavacek, hat seine Frau und zwei Kinder getötet sowie ein drittes Kind schwer verletzt. Hierauf hat er sich selbst erschossen. Finanzielle Schwierigkeiten und Krankheiten sollen die Ursache der Tat sein.

Wahnsinnstat? Als die Frau des Arbeiters Hannicke aus Koetzschenbroda am Sonntag abend in ihre Wohnung zurückkehrte, fand sie ihren Mann erhängt vor. Ein dreimonatiges Kind war erdrosselt. Der zweite Sohn, den der Vater gleichfalls ermorden wollte, konnte sich auf die Straße retten.

Bei einem Straßenbahn-Zusammenstoß, der sich in Marcinelle (Frankreich) ereignete, wurden 12 Personen schwer verletzt.

Schiffsuntergang im Finnischen Meerbusen. Ein neues Beispiel für die Unkenntnis der russischen Seeleute im finnländischen Fahrwasser liefert die Havarie des Dampfers des Kriegsministeriums „General Bobrikow", der mit dem Stabschef des Petersburger Militärbezirks General Gulewitsch, dem Stabschef der Wiborger Festung General Notbeck und anderen Offizieren an Bord gestern in voller Fahrt in der Nähe von Willmanstrandt auf ein Riff auffuhr und sofort zu sinken begann. Ein herbeieilender Privatdampfer rettete den General Gulewitsch, während General Notbeck schwimmend das Ufer erreichte. Auch die Besatzung konnte in Sicherheit gebracht werden.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Eine erhebliche Vergrößerung ihrer Geschäftsräume hat die Spezial-Firma für Herrenkonfektion Spille & v. Lühmann, Sandstraße 17—19, vorgenommen. Der Hof und die Hintergebäude sind mit dem bisherigen Verkaufsraum zu einer geräumigen, hellen und bequemen Halle ausgebaut worden, in der die zum Verkauf ausgestellten Gegenstände noch besser als bisher zur Geltung kommen. Der ganze Geschäftsbetrieb, der auch um eine Anzahl weiterer Verkaufsartikel bereichert worden ist, macht einen durchaus großstädtischen Eindruck.

ERÖFFNUNG
meines wiederhergestellten und ganz
bedeutend erweiterten Geschäftshauses
Mittwoch, den 1. Oktober 1913
nachmittags 3 Uhr.
Die neue Raumeinteilung:
Im Erdgeschoß: Kurzwaren, Schürzen, Besätze, Korsette, Damen- und Baby-Wäsche, Leinen- und Baumwollwaren, Tapisserie, Strümpfe, Konfitüren, Parfümerie, Hygienische Artikel, Schreib- und Papierwaren, Bücher, Schirme, Stöcke, Herrenartikel, Hüte, Mützen, Trikotagen, Gürtel, Taschentücher, Handschuhe, Modewaren, Bijouterie, Kleiderstoffe, Samt und Seide, Waschstoffe.
Sammelkasse • Buchkasse • Auskunft • Lichtzimmer • Dunkelkammer.
Im 1. Obergeschoß: Damen- und Mädchen-Konfektion, Blusen und Jupons, Herren- und Knaben-Konfektion, Jünglings-Konfektion, Berufs-Kleidung. — Herren-Maß-Abteilung. Lederwaren und Koffer. Garnierter und ungarnierter Putz. Putz-Zutaten. 7375
Eleganter Modell-Salon • Vornehme Anprobe-Räume.
Im 2. Obergeschoß: Möbel-Abteilung, Muster-Zimmer, Schuhwaren, Gardinen, Portieren, Möbelstoffe, Möbel-Posamenten, Steppdecken, Felle, Vorleger, Schlafdecken, Tülldecken, Linoleum — Innen-Dekoration.
Erfrischungs-Raum mit Lese- und Schreibzimmer • Sehenswerter Teppich-Saal.
Im 3. Obergeschoß: Spielwaren, Galanterie-, Glas- und Nickelwaren, Lampen, Holz- und Bürstenwaren, Draht- und Blechwaren, Hauswirtschaftliche Maschinen, Werkzeug und Stahlwaren, Emaille- und Aluminiumwaren, ff. Porzellan und Gebrauchsporzellan, Steingutwaren, Bilder, komplette Musterküchen, Kleinmöbel, Metallbettstellen.
Lebensmittel-Halle: Konserven, Gemüse, Kolonialwaren, Butter, Obst, Wild und Geflügel, Wurstwaren, frisches Fleisch, Weine und Liköre, Fischhalle, Kühlräume.
Die neuen Räume erhielten eine prächtige Ausstattung und bilden eine Sehenswürdigkeit ersten Ranges.
RUDOLPH KARSTADT
Lübeck
Breite Straße 57 bis 61
Johannisstraße 2 bis 12
Telephon-Anschlüsse:
8814 9009 9010 9011 9012
ERKA

1. Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 229. Dienstag, den 30. September 1913. 20. Jahrg.

Die Rache der Hamburger Werftgewaltigen.

Die Werftunternehmer sind drauf und dran, die „Unbotmäßigkeit“ der Arbeiter mit allen ihnen in unserem heutigen kapitalistischen Klassenstaat zu Gebote stehenden Mitteln niederzuhalten. Nachdem im Jahre 1910 für die Werftarbeiter nicht allzu viel herausgeholt werden konnte und der Kampf nach elfwöchiger Dauer abgebrochen werden mußte, haben die Werftarbeiter jetzt bei der ausgesprochen guten Konjunktur auf den Werften versucht, was im Jahre 1910 nicht zu erreichen war, nachzuholen. Die Forderungen wurden in mehreren Konferenzen formuliert und den Werften überreicht.

Die Werften ließen sich allerdings auf Verhandlungen ein, gestanden aber im entferntesten nicht das zu, was die Arbeiter verlangten. Wenn auch zwischen Fordern und Handeln das Wort Geben liegt, so hätten die Werftbesitzer doch den Wünschen der Arbeiter weiter entgegenkommen können; ist doch aus den Bilanzabschlüssen einzelner Werften zu ersehen, daß der Schiffbau noch ein sehr rentables Geschäft ist.

Man mag von gewerkschaftlichem Standpunkt aus zu der von den Werftarbeitern begangenen Arbeitseinstellung stehen, wie man will, so empört einem doch, wenn man sieht, wie die Unternehmer die Werftarbeiter jetzt behandeln. Wer geglaubt hatte, daß, nachdem die oberste Instanz der Metallarbeiter, deren Organisation am meisten an der Bewegung beteiligt war, die Generalversammlung den begonnenen Streik nicht sanktionierte, die Werften die Arbeitseinstellung in der Weise vornahmen wie 1910, war allerdings sehr enttäuscht. Die Werften ordneten an, daß die Einstellung nur durch den Arbeitsnachweis erfolgt. Nach dieser Anordnung waren sich die leitenden Kreise darüber klar, daß dies ein Ding der Unmöglichkeit ist. Man denke: 20 000 Streikende, hinzu kommen noch einige 1000 Arbeitslose, sollen sich in einer verkehrsreichen Straße, wie die Eimsbüttelerstraße, aufhalten. Wäre da nicht eine Verkehrsstockung eingetreten, die vielleicht auch Zusammenstöße mit den Sicherheitsorganen herbeigeführt hätte? Erst als von der Organisationsleitung der Metallarbeiter auf alle diese Eventualitäten hingewiesen wurde, die bei einem weiteren Beharren auf der schon gemachten Anordnung ohne weiteres eintreten könnten, für den selbstverständlich die Werftbesitzer verantwortlich gemacht werden müßten, wurde dem von der Organisationsleitung gemachten Vorschlage entsprochen, die Einstellung branchenweise vorzunehmen.

Wenn auch von vornherein anzunehmen war, daß die Arbeitseinstellung einige Tage in Anspruch nehmen würde, hätte man aber nie daran gedacht, daß die Werftgewaltigen alle Mittel anwenden würden, sie so lange wie möglich auszudehnen. Auch wurden von den Unternehmern alle kleinen Differenzen, die sich aus der Situation selbst ergeben haben, dazu benutzt, den Arbeitsnachweis zu schließen. Trotzdem die Werftarbeiter sich vor Wochen schon bereit erklärt haben, die Arbeit bedingungslos aufzunehmen, liegen heute allein in Hamburg noch an 1000 auf der Straße, so daß, mit den Arbeitslosen hinzugerechnet, über 2000 Menschen unter Bewachung eines Polizeiaufgebots jeden Tag 6—7 Stunden vor dem Nachweis stehen und auf ihre Wiedereinstellung harren.

Empörung ergreift jeden Menschen, wenn er sieht, wie man hier mit ehrlichen Arbeitern umspringt, die es gewagt haben, Forderungen zur Verbesserung ihrer Lebenslage zu stellen. In Reih und Glied zu 5—6 Mann hintereinander stehen sie, überwacht von einem Polizeiaufgebot von 15—20 Mann, um sie dann in Abteilungen in den Arbeitsnachweis, der einem Bärenzwinger gleicht, hineinzulassen, wo ihnen alsdann ein Schein zur Einstellung für die Werften ausgehändigt wird. Mancher der glaubt, endlich von dieser Tortur erlöst zu sein, indem er von der ihm zugewiesenen Werft eingestellt wird, wurde enttäuscht. Hunderte wurden auf den Werften abgestempelt, d. h. nicht eingestellt und müssen sich am anderen Tage wieder 6—7 Stunden unter polizeiliche Aufsicht stellen.

Ein Teil der Arbeiter wurde von den Werften beim Arbeitsnachweis namentlich verlangt. Was geschah? Trotzdem sie verlangt wurden, wurden sie wieder abgewiesen. Auch die, die Handlangerdienste der Werftgewaltigen verrichten, die „Herren“ Arbeitsnachweisbeamten, kühlen ihr Mütchen an den Arbeitern. Ob diese Würdigen im Auftrage anderer Personen handeln, die vielleicht jetzt den gegebenen Zeitpunkt für gekommen erachten, sich dafür zu rächen, weil durch die Presse in der Oeffentlichkeit einmal hinter die Kulissen des Hamburger Arbeitsnachweises der Industriellen geleuchtet wurde, entzieht sich unserer Kenntnis. Leute, die von morgens 6½ Uhr an vor dem Arbeitsnachweis sich einfanden und das Glück hatten, eine halbe Stunde vor der Mittagspause durch Schutzleute in den „Bärenzwinger“ hineinbugsiert zu werden, werden einfach nicht mehr abgefertigt. Punkt 12 Uhr wird der Schalter geschlossen und die Herren ziehen sich zurück und haben, anstatt den Anwesenden mitzuteilen, wann sie wieder kommen sollen, nur ein höhnisches Lächeln für die Arbeiter übrig.

Bei einer derartigen schikanösen Behandlung, die auch den ruhigsten Menschen die Galle ins Blut treiben muß, kann nicht genug die eiserne Ruhe der Arbeiter bewundert werden. Angesichts dieser Rücksichtslosigkeit und Provokation durch die Werftgewaltigen muß man sich doch fragen, haben die Arbeiter, die Jahre lang ihre Arbeitskraft für die Unternehmer zu Markte getragen haben, eine derartige Behandlung verdient?

Ist es nicht beschämend, daß denselben Arbeitern, denen doch auch die Verdienste mit angerechnet werden können, daß der deutsche Schiffbau sich solchen Ansehens erfreut, eine derartige Behandlung zuteil wird? Aber was kümmert das alles die Unternehmer. Maßgebend ist für sie, die Situation, in der die Werftarbeiter sich jetzt befinden, auszunutzen und ihren Machtgelüsten die Zügel schießen zu lassen.

Aber nicht genug mit der schikanösen Behandlung bei der Einstellung nehmen die Unternehmer Lohnabzüge vor. Trotzdem der Syndikus des Unternehmerverbandes den Organisationsvertretern gegenüber erklärte, die Leute kommen wieder auf ihre alten Plätze und erhalten denselben Lohn wie vor der Bewegung. Auf der Vulkanwerft wurden eine ganze Anzahl Bohrer eingestellt, die einen Lohn von 46 Pfg. erhalten. Gleich nach ihrer Einstellung wurde ihnen mitgeteilt, wenn sie für 42 Pfg. arbeiten wollten, könnten sie bleiben, trotzdem ihre Arbeit nach der Neueinstellung eine weit schwerere ist als die, die sie vor der Bewegung verrichteten. Bei all diesen Vorgängen, wie sie sich jetzt auf den Werften abspielen, werden wir an einen Ausspruch des Syndikus Herrn Tielkow erinnert, den er einem Organisationsvertreter gegenüber geprägt: „Spannen Sie den Bogen nicht zu straff, es kommt auch einmal eine freie Zeit. Dann reißen wir Ihnen wieder ein, was Sie jetzt in der guten Konjunktur aufbauen.“ Dieser Zeitpunkt des Einreißens scheint jetzt für die Werftgewaltigen gekommen zu sein. Durch die bis jetzt vorgenommene Einstellungsmethode haben die Unternehmer bewiesen, daß sie keinen Frieden wollen. Mit Recht schreibt die „Frankfurter Zeitung“: „Fraglich ist es, ob es denn nötig war, zu bestimmen, daß die Arbeiter nur durch den Arbeitsnachweis zurückkehren durften. Es ist doch zugesichert worden, daß jedermann an seinen alten Platz zurückkehren sollte; warum wollte man also die geschlossene Aufnahme der Arbeit nicht zugestehen? Im Jahre 1910 konnten die gesamten Arbeiter der Reiherstiegwerft in etwa 1½ Stunde eingestellt werden.“

So wie die Einstellung im Jahre 1910 vorgenommen wurde, hätte sie sich auch diesmal wieder bewerkstelligen lassen, wenn nur der Wille dazu vorhanden gewesen wäre.

Der gesamten Arbeiterschaft im Binnenlande wird durch die rigorosen Maßnahmen, wie sie die Werftgewaltigen gegen die Ausgesperrten anwenden, klar werden, daß vorläufig auf dem Hamburger Arbeitsnachweis keine Rosen zu pflücken sind, zumal noch in den übrigen Betrieben Entlassungen wegen Arbeitsmangel vorgenommen werden, so daß sich zu den über 1000 noch ausgesperrten Arbeitern noch Hunderte von Arbeitslosen gesellen.

Kurz zusammengefaßt, es ist zurzeit ein trostloses Bild für die Arbeiterschaft im Arbeitsnachweis der Industriellen in Hamburg.

Aus der Partei.

Zum Parteitage in Jena nahm der Sozialdemokratische Verein Breslau in einer stark besuchten Vertreterversammlung Stellung. Genosse Darf gab den Bericht über die Verhandlungen und Beschlüsse, mit denen die Genossen voll zufrieden sein könnten. Scharf wandte er sich dabei gegen das Verhalten des einen Breslauer Delegierten Ziegler, der in den wichtigsten Fragen des Massenstreiks und der Haltung der Fraktion in den Steuerfragen gegen Parteivorstand, Generalkommission und Fraktion Stellung genommen, obwohl sich seinerzeit nicht nur der Breslauer Verein, sondern auch der Bezirksparteitag fast einstimmig auf den Boden der jetzt vorliegenden Beschlüsse von Jena gestellt hat. Genosse Ziegler verteidigte demgegenüber das Recht der Meinungsfreiheit, das die Delegierten haben. Seine Haltung habe seiner Ueberzeugung entsprochen. Die Versammlung stellte sich nach einer längeren Debatte mit allen gegen vier Stimmen auf den Boden der Parteitagsbeschlüsse. Eine Resolution, die allen Breslauer Delegierten zubilligt, nach bestem Ermessen den Wünschen der Genossen gedient zu haben, wurde abgelehnt. — In Halberstadt erstattete der Delegierte Genosse Bartels Bericht vom Partag in Jena, wobei er sich rückhaltlos auf den Boden der Parteitagsbeschlüsse stellte. In der Debatte wandte sich Arbeitersekretär Genosse Schulze gegen den Berichterstatter. Zur Steuerfrage meinte er u. a., die Reichstagsfraktion habe sich infolge ihres früheren Verhaltens nicht anders helfen können, als für die Besitzsteuern zu stimmen. Wäre die frühere Situation ausgenutzt worden, so hätte die Fraktion wohl gegen die Besitzsteuern stimmen können und auch müssen. Eine Reichstagsauflösung hätte nicht gescheut werden dürfen. Was hätte es geschadet, wenn wir einige Mandate verloren hätten?! Ebenso wandte sich der Redner gegen den Massenstreikbeschluß des Parteitags. Er blieb indessen mit seinen Ansichten allein. Alle übrigen Diskussionsredner, besonders Genossin Bollmann, traten ihm scharf entgegen. In seinem Schlußwort bemerkte der Berichterstatter u. a., daß es ein Un-

Das ewige Gericht.

Roman von Max Treu.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Ein halblautes „Bravo!“ erscholl aus dem Zuhörerraum. Der Vorsitzende runzelte die Stirn und sagte:

„Ich bitte um strengste Ruhe! Andernfalls werde ich den Saal räumen lassen!“

„Wahrlich, meine Herren, der Angeklagte war in seinem Umgang, der ganz allein aus Marie Sanders bestand, wählerisch wie nur einer, und vollständig recht hat der Herr Staatsanwalt mit der Anführung des Sprichworts: Sage mir, mit wem du umgehst, und ich will dir sagen, wer du bist! Ich glaube, meine Herren, dem Angeklagten zu sagen, wer er sei, wird Ihnen jedenfalls hiernach nicht schwerfallen.

Trotz alledem aber steht die Tatsache fest: es ist eine strafbare Handlung begangen, es liegt ein Diebstahl vor, und die Frage muß beantwortet werden: wie ist dieser Diebstahl begangen? Infolge des schlechten Streiches eines niedrig gesinnten Menschen hatte Marie Sanders, um allen weiteren Konflikten vorzubeugen, freiwillig ihre Stellung aufgegeben. Nichts war natürlicher, als daß sie in der schweren Krisis, in die sie sich plötzlich gestellt sah, sich an denjenigen wandte, von dem sie, falls es ihr Haltmann nicht selbst gesagt haben sollte, mit dem untrüglichsten Instinkt des Weibes erkannt hatte, daß er sie liebte. Ihm allein — wem sonst wollte und konnte sie ihr Herz ausschütten, ihr Leid klagen? In dieser Absicht, frei und rein von allen unlauteren Gedanken, kam sie am Karnevalssonntag nach Bergstadt, kam sie in Haltmanns Wohnung. Sie kam zur unseligsten Stunde. Eine Rotte roher Burschen zog ebenfalls vor die Wohnung des Angeklagten, verhöhnte ihn und sie mit Schimpfworten schlimmster Art und begann schließlich ein Steinbombardement auf die Fenster. Marie Sanders wird von einem Steine schwer getroffen und stirbt wenige Stunden danach an dieser Verletzung. Ob nun Robert Altes der Täter gewesen ist oder nicht — das ist für uns durchaus gleichgültig; die Ermittelungen der Staatsanwaltschaft sind, wie wir gehört haben, leider ergebnislos verlaufen, und die Vernichtung eines blühenden Menschenlebens wird keinen irdischen Richter finden. Aber, wie gesagt, die Frage nach dem ruchlosen Täter ist für uns hier unerheblich. Darauf vielmehr kommt es an: Glaubte der Angeklagte und hatte er Grund zu dem Glauben, daß Altes der Täter war? Muß man diese Frage bejahen, so wird man auch bejahen müssen, daß Haltmann, halb betäubt von dem Ungeheuren, das sich vor seinen Augen abgespielt, und von dem Verlust, der ihn betroffen, den Plan gefaßt habe, Altes niederzuschießen, und daß er zu diesem Zweck in die Wohnung bewaffnet eingestiegen ist. Und wiederum: War dies der Zweck des bewaffneten Einsteigens, so war nicht der Diebstahl der Zweck — dann entfällt für den Diebstahl das erschwerende Moment des Einsteigens, der Nachtzeit, des Waffentragens, dann liegt allein ein Vergehen des einfachen Diebstahls nach Paragraph 242 des Strafgesetzbuches vor.

Nun, meine Herren, führen Sie sich vor Augen, was alles geschehen war. Der Angeklagte war wiederholt mit Altes zusammengeraten, in der Wirtschaft, am Bahnhof. Sogar der Bürgermeister hatte ihm erklärt, daß Altes sich beleidigt fühlte, und daß es nicht ausgeschlossen sei, daß dieser und seine Freunde einmal dem Haltmann eins auswischen könnten. Es war Karneval — just die richtige Zeit, in welcher unter dem Schutze der Maske so viele Bubenstreiche verübt werden. Die Wirtin des Angeklagten, Frau Waldmaier, hat ihm noch kurz vorher von dem Uebermut des Altes und davon erzählt, daß auch in Bergstadt der Karneval gern dazu benutzt werde, unliebsamen Gegnern etwas am Zeuge zu flicken. Während des Steinbombardements selbst hörte der Angeklagte eine Stimme, die er für die des Altes hält — genug, er hält sie dafür. In seinen Armen hält er die sterbende Freundin — meine Herren, wenn das nicht ein Motiv ist, stark genug, um selbst einen Menschen mit kälterem Blut, als der Angeklagte, zu einer grausigen Tat hinzureißen, so gibt es überhaupt kein solches Motiv!

Aber es kommt noch ein weiteres Motiv hinzu, nach meiner Ansicht ist es sogar das ausschlaggebende. Nach der Verwundung der Marie Sanders ist der Angeklagte sofort in die Stadt gestürzt, um der Polizei Anzeige von dem blutigen Vorfall zu machen. Der Polizist, den er am Markte trifft, lehnt die Entgegennahme der Anzeige ab und weist ihn an den Polizeivorstand. Dieser, gerade beim Nachtessen gestört und ohnehin kein Freund Haltmanns, erklärt die Sache für bedeutungslos, behauptet, daß sich zu einem Vorgehen gegen Altes keine Handhabe biete. Nun wandte sich der Angeklagte an den Bürgermeister und dieser bringt das philosophische Kunststück fertig, dem Angeklagten zu bedeuten, daß jener nichtswürdige Bubenstreich auf die empörten sittlichen Gefühle der jungen Burschen zurückzuführen sei. Fast besinnungslos stürzt der Angeklagte darauf von dannen, nach Hause, wo er die Freundin, vom Arzt aufgegeben, mit dem Tode ringend findet. Eine Stunde darauf ist sie tot. Und diese ungeheure Tat hat geschehen können, und die Ergreifung der Täter, die ich genau bezeichnet habe, hat man verweigert? Das ist der erste Gedanke, der dem Angeklagten, nachdem er vom Arzt aus der Bewußtlosigkeit wieder ins Leben zurückgerufen war, ins Bewußtsein tritt. Und, meine Herren, dieser Gedanke hat etwas Grausiges: Eine schwere Bluttat ist geschehen, und noch heute ist kein Rächer dafür da. — Die Behörde hat versagt! Und wenn schon uns, die Unbeteiligten, dieser Gedanke in unserm Rechtsempfinden erschüttern, uns bis zum Grausen packen muß — um wie viel mehr den Beteiligten, der durch jene Bluttat das Liebste verloren hatte, was er besaß? Da greift der Angeklagte zur Selbsthilfe, der furchtbare Gedanke der Vergeltung läßt ihn nicht mehr los, und im Banne dieses Gedankens steigt er in die Wohnung des Altes ein.

Der Himmel hat den Angeklagten davor bewahrt, zum Mörder zu werden. Zum Dieb ist er geworden. Auf dem Tische liegt unverwahrt und unverschlossen eine Fülle Gold und Banknoten. Es ist ihm zunächst gleichgültig, denn nicht nach Geld dürstet er, sondern nach Rache. Aber der, den der Schuß treffen soll, kommt nicht — er ist selbst dann noch nicht da, als auf dem großen Gutshof bereits das Leben des Tages erwacht. Was nun? Länger warten kann der Angeklagte nicht, wenn er nicht, ohne seinen Zweck erreicht zu haben, also ganz zwecklos dem Hausgesinde in die Hände fallen und sich einer Anklage aussetzen will. Da kommt ihm ein Gedanke, der vor kurzem von fremder Seite in seine Seele gepflanzt worden ist: Amerika! Was soll er noch hier in der alten Heimat, wo ihm das Liebste genommen, wo ihn nichts mehr an die Scholle fesselt, wo ihn Härte, Roheit und Ungerechtigkeit von Tag zu Tag schärfer verfolgen? Ja, meine Herren, Härte, Roheit und Ungerechtigkeit! Ausgewiesen hat man ihn, aus Lohn und Brot vertrieben, ihn, den völlig Schuldlosen, in X. unter schwere Anklage gestellt, wiederum ausgewiesen, verspottet, verhöhnt, ihm die Fenster eingeworfen und nun auch sein Liebstes getötet — meine Herren, wer will den Stab brechen über den Angeklagten, wenn er plötzlich, unerwartet, die Mittel vor sich sieht, sich all diesem Elend für immer zu entziehen, drüben im unbekannten Land als unbekannter Mann ein neues Leben zu beginnen, und wenn er diese Mittel an sich nimmt? Freilich, meine Herren, es ist eine strafbare Handlung, es ist ein gesetzlich keineswegs straflos zu lassender Eingriff in die Rechtssphäre eines Dritten. Aber, meine Herren: Alles verstehen heißt alles verzeihen! Wenn irgendwo, so gilt dies milde, verzeihende Wort für diesen Fall, der die in alle Ewigkeit fortwirkenden Folgen einer gerichtlichen Verurteilung mit grellem Lichte beleuchtet. Ich glaube Ihnen, meine Herren, eingehend nachgewiesen zu haben, warum der Angeklagte eines schweren Diebstahls nicht

glück für unsere ganze Arbeiterbewegung gewesen wäre, wenn in der Massenstreikfrage die Resolution Luxemburg Annahme gefunden hätte.

Gewerkschaftsbewegung.

Zum Stettiner Hafenarbeiterstreik. Die Mehrheit der Stadtverordneten-Versammlung hat das Vorgehen des Magistrats gebilligt. Der Magistrat und die bürgerlichen Vertreter verurteilten die Einstellung der Arbeit. Immerhin ließ die Erklärung des Oberbürgermeisters, daß er nicht abgeneigt sei, Frieden zu schließen, nur müsse es ein ehrenvoller für den Magistrat sein, eine Beilegung des Streiks erwarten. Eine Sitzung der Vertrauensleute erklärte sich ebenfalls bereit, die Hand zur Verständigung zu bieten. Auch einige Stadtverordnete bahnten Verständigungsversuche mit den Vertretern der bürgerlichen Mehrheit an. Darauf trat die Organisationsleitung mit dem Oberbürgermeister in Verbindung, erhielt aber von ihm den schriftlichen Bescheid, daß nach Lage der Umstände, daß nur mit Vertretern der städtischen Arbeiter, die selbst solche sind, ohne Anwesenheit der Gewerkschaftsangestellten verhandelt werden kann. Es galt nun zu prüfen, ob der Magistrat wirklich zu ernsthaften Verhandlungen geneigt ist. Dabei stellte sich aber heraus, daß an eine wirkliche Verhandlung gar nicht gedacht war, die Arbeitervertreter sollten ihre Wünsche äußern, damit man sie kennen lerne. Die Arbeiter verlangten immer wieder die Anwesenheit ihrer beamteten Funktionäre, der Oberbürgermeister lehnte es des Prinzips wegen ab, mit den Vertretern des Verbandes zu verhandeln. Schließlich erfolgte die folgende schriftlich fixierte Antwort durch das Oberhaupt der Stadt: 1. Die Wiedereinstellung der ständigen städtischen Hafenarbeiter und die Wiederaufnahme des städtischen Hafenbetriebes soll erfolgen, sobald eine hinreichende Anzahl Arbeitswilliger sich gemeldet hat, sobald ferner die gleichzeitige Beilegung des durch den Hafenarbeiterstreik hervorgerufenen Streiks der Speditionsarbeiter gesichert ist und sobald die dem auswärtigen Unternehmer gegenüber festgesetzte dreitägige Kündigungsfrist abgelaufen ist. 2. Die Wiedereinstellung kann nur erfolgen, soweit die Arbeitsstellen nicht inzwischen mit anderen Arbeitern besetzt worden sind. 3. Die Wiedereinstellung erfolgt zunächst zu den Anfangslöhnen der betreffenden Arbeitergruppen mit täglicher Kündigung, bis Magistrat und Stadtverordnetenversammlung in ihren nächsten Sitzungen darüber beschlossen haben, in welchem Umfange die durch die bisherige Dienstzeit verdienten Lohnsätze und die Anwartschaften von neuem gewährt werden sollen. 4. Die Arbeitswilligen haben bis Montag mittag ihre Quittungskarten im Pförtnerhaus bei Tor 1 des Freibezirks abzugeben. Diejenigen, die wegen inzwischen erfolgter Besetzung von Arbeitsstellen nicht wieder eingestellt werden können, erhalten ihre Karten bis Mittwochabend durch die Post zurück. 5. Sobald die angegebenen Voraussetzungen der Wiederaufnahme des städtischen Hafenbetriebes vorliegen, wird dem auswärtigen Unternehmer gekündigt und der Tag des Arbeitsbeginnes bekannt gemacht werden. 6. Nach Wiederaufnahme der Arbeit werden die Beratungen aber, die nach Lage der städtischen Finanzen ermöglichte Lohnaufbesserungen alsbald wieder aufgenommen werden. — Statt einer Verbesserung soll eine unerhörte Verschlechterung der Arbeitsbedingungen stattfinden. Leute, die jahrelang einen höheren Lohn hatten, sollen zum Einstellungslohn antreten. Auf solche Bedingungen können die Arbeiter doch unmöglich eingehen. Interessant ist, daß mit Herrn Hesberg eine dreitägige Kündigung vereinbart ist. — Die Schiffsarbeiter haben, nachdem sie sich ca. 3 Tage dagegen gewehrt hatten, sich der polizeilichen Kontrolle zu unterziehen, ihre Arbeitsplätze wieder eingenommen. Sie werden jetzt, nachdem die Kontrollkarte weggefallen ist, von ihren Vorarbeitern und Stauern geschlossen zur Arbeit geführt. Die verlangte bedingungslose Wiederaufnahme der Arbeit dürfte die Situation noch wesentlich verschärfen. Der Kampf wird jetzt um so erbitterter ausgefochten werden. Die Verbandsleitung hat beschlossen, denjenigen Ausständigen, die noch nicht voll unterstützungsberechtigt sind, die volle Unterstützung zu gewähren.

Tarifvereinbarungen im Möbeltransportgewerbe. In Magdeburg wurden zwischen dem Transportarbeiterverband und dem Verein Magdeburger Möbelspediteure tarifliche Vereinbarungen über die Lohn- und Arbeitsbedingungen der Möbeltransporteure getroffen. Die Vereinbarungen wurden auch bereits von einer größeren Anzahl der Unternehmerorganisation nicht angehörenden Firmen anerkannt. Sie gelten auf zwei Jahre.

Beigelegter Ausstand. Der Ausstand bei der Londoner Firma Carter u. Batterson ist beigelegt worden. Die Gesellschaft hat darin eingewilligt, das Arbeitersyndikat anzuerkennen und andere Konzessionen zu bewilligen. Die Frage der Arbeitsstunden wird durch eine spätere Abmachung geregelt werden.

Aus dem Gerichtssaal.

Prozeß Knittel. Vor dem Landgericht in Gleiwitz begann am Montag, nachdem das erste freisprechende Urteil von dem Reichsgericht aufgehoben worden war, die Verhandlung gegen den Amtsrichter Knittel, jetzt in Neisse, wegen Beleidigung des Hauptmanns Kamler und anderer Offiziere. Amtsrichter Knittel hatte bei den letzten Landtagswahlen für die Wahlmänner des ultramontan-polnischen Kompromisses gestimmt und war schließlich ohne sein Wissen in den Kirchenvorstand gewählt worden, in welchem er mit polnischen Vertretern zusammen saß. Der Prozeß erregte seinerzeit auch deshalb gewaltiges Aufsehen, weil zwei Offiziere, die die dienstliche Anzeige gegen ihn erstattet hatten, in jenem Urteil sehr schlecht weggekommen waren. Der eine, Hauptmann Kamler, wurde als gemeingefährlicher Geisteskranker bezeichnet und bei beiden Offizieren wurde für den Vorwurf der Lüge der Wahrheitsbeweis für geführt angesehen. In der neuerlichen Verhandlung, zu der viele Zeugen und eine Reihe medizinischer Sachverständiger für den Geisteszustand des Hauptmanns Kamler geladen waren und der ein Vertreter des Kriegsministeriums beiwohnte, erklärte der Angeklagte Knittel in seiner Vernehmung, daß er das Kompromis des Zentrums mit den Polen nicht gebilligt, aber schließlich doch die gemeinsame Liste des Zentrums und der Polen gewählt habe, weil ihn die Wahlmachinationen der Konservativen und Liberalen geärgert hätten. Unwahr sei, wenn in den dienstlichen Meldungen von ihm behauptet worden sei, daß er sich agitatorisch für die Polen hervorgetan hätte. Auch sei nicht richtig, daß sein Verhalten bei der ganzen deutschen Bevölkerung Unwillen hervorgerufen hätte. Das sei nur bei einer bestimmten Clique der Fall gewesen. Er habe seine Versetzung zur Landwehr als eine politische Maßregelung empfunden und sich dagegen mit allen Mitteln zur Wehr gesetzt, aber man habe die Einleitung eines ehrengerichtlichen Verfahrens gegen ihn abgelehnt und alle seine Eingaben und Beschwerden zurückgewiesen. Eine allerhöchste Kabinettsorder des Kaisers, an den er sich gewandt habe, habe erklärt, die Sache sei eine politische Angelegenheit und eigne sich nicht für ein Ehrengerichtsverfahren. Deshalb habe er schließlich zum letzten Mittel gegriffen und sich mit einer Eingabe an den damaligen Kriegsminister von Heringen gewandt. Er habe in dieser Eingabe mit Absicht scharfe Ausdrücke gewählt, weil er sonst nicht zu seinem Rechte zu kommen geglaubt habe. Er werde beweisen, daß man es bei Kamler mit einem heimtückischen Geisteskranken zu tun habe, der mit Lügen und direkten Unwahrheiten gegen ihn gearbeitet habe. Kamler sei bei den Kontrollversammlungen außerordentlich schroff gegen die Mannschaften gewesen und habe über Gebühr Strafen verhängt. Die Militärbehörden hätten sich zum Teil zu einer politischen Hetze mißbrauchen lassen. Der Vorsitzende entgegnet, daß von der Einleitung eines Ehrengerichts-Verfahrens gegen den Angeklagten deshalb Abstand genommen worden sei, weil man zwar mit seinem politischen Verhalten nicht einverstanden gewesen sei, andererseits aber angenommen habe, daß seine Ehre vollkommen in Takt aus der Affäre hervorgehe. Die zur Verlesung kommende Entscheidung des Divisionskommandeurs konstatiert, daß Knittel die Grenze, die einem Reserveoffizier gesteckt sei, nicht überschritten hat, nur in einem aktiven oder passiven Eintreten eines Offiziers für die Sozialdemokratie könne eine Verletzung der Standesehre erblickt werden. Am meisten hat sich die Entrüstung der Hakatisten gegen Knittel gewendet, weil unter dem von ihm gewählten Abgeordneten sich der polnische Abg. Dr. Sayda befunden hat. Der Führer der Kriegervereine im Kreise Rybnick, Voß, hat gegen Dr. Sayda den Vorwurf der Lüge erhoben, weil Sayda behauptet hatte, er stehe auf dem Boden der Verfassung, was Voß bestreitet. Dr. Sayda verklagte Voß wegen Beleidigung. Voß wurde aber freigesprochen, weil das Schöffengericht und auch die höheren Instanzen in Sayda einen eifrigen Anhänger der national-polnischen Bestrebungen erblickten, auf dessen Verfassungstreue nichts zu geben sei. Die Zeugenvernehmung begann mit der Vernehmung der drei als Nebenkläger zugelassenen beleidigten Offiziere, des Hauptmanns Kamler, des Oberstleutnant Baron von Vittinghoff und des Generalmajors von Windheim. Sie bestreiten durchgehend, daß sie den Angeklagten Knittel Veranlassung zu seinem Vorgehen gegeben haben und wollen nur aus Pflichtbewußtsein und aus dienstlichen Gründen gegen ihn vorgegangen sein. — Heute gehen die Verhandlungen weiter.

Aus Nah und Fern.

Bluttat. In einer Konditorei in der Oranienburger Straße in Berlin erschien ein junger Mann, dessen Name noch nicht festgestellt ist, um eine Verkäuferin zur Wiederaufnahme der abgebrochenen Beziehungen zu veranlassen. Als diese ablehnte, verletzte er sie durch mehrere Revolverschüsse schwer und lief davon. Er schoß dann auf den ihn verfolgenden Inhaber der Konditorei, der Wunden am Kopfe davontrug. Darauf gab der Täter noch mehrere Schüsse auf das ihn verfolgende Publikum ab, ohne zu treffen, und erschoß sich dann selbst.

Brandunglück. In der Wohnung des Portiers Bartsch in der Petersburger Straße zu Berlin explodierte eine mit Benzin gefüllte Konservenbüchse, die neben der brennenden Petroleumlampe auf dem Tische stand. Die im Zimmer anwesende 9jährige Tochter des Portiers wurde von den hervorschießenden Flammen erfaßt und brannte bald lichterloh. Das Mädchen ist an den schweren Brandwunden im Krankenhaus gestorben.

Zusammenstoß zwischen einem Straßenbahnwagen und einem Autobus ereignete sich gestern abend in Leipzig. Der Autobus wurde umgeworfen. 12 Personen sind verletzt worden, davon sechs so schwer, daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußten. Der Unfall ist dadurch hervorgerufen worden, daß der Omnibus, der den Straßenbahnwagen überholen wollte, zu kurz einbog und infolgedessen von diesem angerannt wurde.

Standesamtliche Nachrichten

vom 21. bis 27. September 1913.

Eheliche Geburten.

a) Knaben: (Name und Beruf des Vaters).

14. September. Schuhmacher F. W. K. Dähn. Arbeiter J. F. R. Dührkoop. 16. Holländer E. C. Rosehr. Architekt H. H. Th. Schulz. Kaufmann H. F. Blunck. 17. Dachdecker F. L. J. Stutz. Schutzmann W. H. H. Rupnau. Arbeiter W. H. Wichmann. 18. Kofferträger K. J. W. Wilms. Buchdrucker P. O. R. W. Mietzner. Lehrer O. A. Hauschild. Schuhmacher J. P. G. Jappe. 19. Arbeiter F. H. W. Kunst. 20. Bäckermeister H. H. G. Süfke. Arbeiter H. H. J. Dirksen. Schutzmann F. J. Ch. Alde. 21. Tapezierer P. H. Ch. Cartobius. 22. Tischler J. F. Pfeiffer. 24. Monteur H. C. A. G. Rohwedder. Arbeiter J. F. H. Stieger.

b) Mädchen: (Name und Beruf des Vaters).

15. September. Kellner H. F. W. Beeck. 16. Eisenbahn-Assistent E. C. F. Schultz. 17. Maurer J. C. H. Barck. Malermeister F. W. J. Blanck. 18. Buchdrucker P. O. R. W. Mietzner. Zahnarzt H. Rothschild. Kontorist J. K. F. Westphal. 19. Friseur W. E. W. J. Evers. Straßenbahnwagenführer J. H. F. Röther. 20. Flußschiffer J. L. H. Stühff. Kaufmann C. F. W. Hudoffsky. Arbeiter J. M. W. Spiering. 21. Briefträger F. H. W. Täufert. Eisenbahnbeamter H. J. H. Forstmann. 24. Arbeiter C. H. F. W. Kempcke. 25. Bureaugehilfe H. A. E. Fick. Arbeiter G. K. F. L. Bollow. 26. Kesselschmied C. W. J. Gerke.

Angeordnete Aufgebote.

22. September. Kaufmann E. H. Korte in Rostock und C. J. M. Lühr. Schiffszimmermann H. K. J. Kolz und P. G. J. Steffke. Arbeiter W. L. M. K. Jaeger und A. S. Vogeler. Arbeiter G. J. F. Benecke und J. A. E. Grimm. Arbeiter T. H. F. Holthusen und E. M. M. D. Bruhns. Arbeiter G. H. F. Horstmann und R. M. J. Meier. Arbeiter F. A. König und L. M. Dreyer. Güterbodenarbeiter J. K. W. H. Niemeyer und H. M. T. Kolz. Klempnergeselle F. A. G. E. Stolten und M. E. D. A. H. Wulff. Hilfsgüterschreiber E. K. W. de la Terre und F. E. S. Bannow. Straßenbahnschaffner J. F. David und F. M. Kahl in Sarau. Tischlergeselle J. H. Ibens und M. E. Bruhn in Neudorf. Bäckermeister J. T. K. A. Kätelhöhn in Warin und E. Johannsen in Redderschmiede. Lackschreiber H. O. F. Schweyda und L. W. A. M. Loht, beide in Braunschweig. 23. Kaufmann R. J. Beck und K. M. C. Stattmann in Stuttgart. Meiereiverwalter B. A. P. Momsen in Pansdorf und A. Ehlers in Süderstapel. Kaufmann H. K. R. Weferling in Parchim und M. J. S. A. Kelling in Grevesmühlen. Elektrizitätsarbeiter G. W. K. H. Holtz und M. F. W. Pehlgrim in Weitendorf. Arbeiter W. F. H. Spethmann und D. E. F. Stave in Groß-Parin. Kaufmann J. H. H. Benthien und M. M. K. A. Mellmann. Schriftsetzer K. T. B. Jetz und E. K. M. Fuhrmann. Schornsteinfegermeister F. H. K. Meyer und A. M. Krause. Straßenbahnschaffner H. F. J. F. Sy und T. K. M. Möller. 24. Klempnergeselle J. F. K. A. H. Groht und A. J. K. C. Schweder. Zimmermann A. L. W. Lembcke und K. M. J. Hamer. Kutscher G. K. E. Schröder und B. M. Stehmann. Kellner K. W. Gläser und E. M. D. Schnabel geb. Heinke. Bäcker J. H. L. Heinemeier und A. F. B. H. Hinke in Malchin. Schriftsetzer K. M. R. Müller und H. J. Mattsen in Meeschendorf. Schlachter C. J. Ollenburg in Grevesmühlen und M. E. Kistenmacher. Häusler W. H. J. Krickhuhn in Möllin und A. Chr. M. Griem in Farmstorf. Meter St. Elsner und K. Budych, beide in Nürnberg. 25. Bäcker H. J. W. H. Maaß und W. K. L. M. D. Schäper in Schönberg. Assessor Dr. jur. H. S. Sievers und M. J. L. Janke. Steuermann K. B. N. Krawietz, wohnhaft an Bord des Hamburger Dampfers „August Wilke", und M. A. Quante. Butterhändler H. H. Filipp und F. M. Meyer. Tischlergeselle H. H. M. Dürkop und D. J. E. Kröger. 26. Kaufmann E. O. K. Berndt und J. A. A. Beis (Beiß). Tischler K. Chr. Holtz und H. M. S. E. Schmidt. Arbeiter A. A. F. Nierendorf und A. K. Marschall geb. Schnack. Telegraphenarbeiter H. F. W. Wildhagen und A. W. M. Herwig. Schriftsetzer R. F. K. Zimmer und F. W. L. Franke in Neustrelitz. Fabrikarbeiter A. Helka und B. E. Schnurfeil, beide in Grohn. Arbeiter H. W. E. Hill und J. W. K. A. Holst in Grundshagen. Kellner H. J. G. Hübenthal in Halle an der Saale und K. A. M. Evert. Schlosser W. H. G. Indiesteln und F. M. Hasenjäger, beide in Bielefeld. Maschinensetzer W. G. Osterhold und A. Arnst in Velbert. Zimmergeselle P. Schröder in Blangenmoor und B. W. Rügmann in Kuden. Marine-Obermatrose R. P. H. Zilm und M. D. G. Ohms gent. Zichel, beide in Kiel. 27. Steuermann B. L. Schlangen und A. M. Claßen, beide in Hamburg. Klempnergeselle E. K. A. Berggreen in Hannover und F. K. A. E. Dettmann in Grevesmühlen. Schlossergeselle F. M. Kornagel und F. P. K. Schröder. Hoteldiener R. Kreowsky in Hagenow und F. A. Gießel in Wüsten-Vahrnow.

Eheschließungen.

23. September. Kontorist G. D. Bacher und M. K. C. Kähler. 26. Dekorateur K. E. Jung in Lehe a. Weser und M. L. P. Bendfeldt. Maurergeselle J. Schöning und E. B. Hildebrandt geb. Werner. Lokomotivhilfsheizer H. K. F. Kanis und A. H. S. M. Brüggmann. 27. Arbeiter J. H. Kock und A. F. M. Warncke. Arbeiter H. A. P. Spendler und A. M. L. Graß. Oberleutnant zur See H. Scabell in Kiel und A. M. Jauckens. Malergehilfe K. B. Bargholz und G. M. W. Böttcher. Weinküfer J. H. F. Bentfeld und E. F. D. L. Oldenburg. Arbeiter J. F. A. Pöpplow und O. A. M. E. Bentin. Pferdehändler P. G. J. Ehrich und E. B. J. H. K. Masch. Tapezierer A. H. Thießen und A. L. B. Wittkamp.

Sterbefälle.

20. September. Schuhmacher J. C. A. Schmidt genannt Wegner, 74 J. 21. D. K. F. Lindemann, 1 Mt. 22. C. J. geb. Carlsson, Ehefrau des Arbeiters C. Johannesson, 63 J. Haushälterin M. C. C. Reimers, 49 J. (Kiel). 23. Kaufmann G. E. Tegtmeyer, 76 J. H. J. Engel, 7 Mt. S. M. E. geb. Kruse, Ehefrau des Arbeiters G. H. J. Kelling, 49 J. (Neu-Vorwerk). Händler J. H. W. Strentz, 58 J. 24. H. B. L. Moldt, 3 J. S. M. D. B. Voß, 22 J. F. C. E. Roden, 22 J. 25. E. H. H. Schmidt, 4 Mt. E. S. M. geb. Schoop, Ehefrau des Restaurateurs M. H. F. J. Siems, 38 J. H. H. O. Hardt, 3 Mt. 26. C. M. M. geb. Schmedemann, Ehefrau des Zimmermanns R. H. P. Schumann, 53 J. R. F. Schuldt, 4 Mt. 27. W. O. H. Dabelstein, 6 Monate.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.

schuldig ist; ich beantrage, ihn wegen einfachen Diebstahls nach Paragraph 242 des Strafgesetzbuches unter Zubilligung mildernder Umstände zu einer Gefängnisstrafe zu verurteilen, welche Sie als durch die Untersuchungshaft als verbüßt erachten werden."

Es folgte eine kurze Replik des Staatsanwalts und darauf noch eine Entgegnung des Verteidigers; dann zog sich das Gericht zur Beratung zurück. Schon nach einer Viertelstunde erschien der Gerichtshof wieder im Saal, und der Vorsitzende verkündet das Urteil, das im wesentlichen in den Ausführungen des Staatsanwalts begründet war: „Der Angeklagte Karl Haltmann wird wegen schweren Diebstahls zu einer Zuchthausstrafe von fünf Jahren verurteilt. Die bürgerlichen Ehrenrechte werden ihm auf die Dauer von fünf Jahren ebenfalls aberkannt. Auch wird die Zulässigkeit der Polizeiaufsicht gegen den Angeklagten ausgesprochen. Die Kosten des Verfahrens fallen dem Angeklagten zur Last."

Der Vorsitzende schloß die Verhandlung.

Mit festem Händedruck verabschiedete sich Geheimrat Schertler von Haltmann, der vorläufig in das Untersuchungsgefängnis zurückgeführt wurde.

Der Verteidiger legte gegen das Urteil Revision ein. Allerdings schrieb er Haltmann, daß er wenig Hoffnung auf Erfolg habe, da eine Verletzung des Gesetzes, auf der etwa das Urteil beruhe, und wie sie, um dem Rechtsmittel den Erfolg zu sichern, vorliegen müsse, sich kaum werde feststellen lassen; die tatsächlichen Feststellungen aber, gegen die sich die schwersten Bedenken geltend machen, seien der Prüfung des Revisionsgerichts entzogen.

Seine Befürchtung ging in Erfüllung: das Reichsgericht verwarf die Revision und damit war das Urteil rechtskräftig. Der Geheimrat teilte Haltmann diesen Ausgang mit und schrieb weiter:

„Ich beklage dieses Ende als Mensch und als Jurist lebhaft. Sie gehen unter dem grausamsten Verhängnis, das die moderne Zeit kennt: unter dem Fluch einer schweren gerichtlichen Verurteilung, an dem sich alle gemeinde stoßen, die nicht in den Armen einer treuen Familie Schutz und Rettung vor dem Weitergreifen dieses Verhängnisses finden. Unsere sogenannte humane Zeit, Behörden und Gesellschaft treten dem schwer Vorbestraften mit fürchterlicher Härte entgegen — mit einer Härte, die ihn unfehlbar dem sicheren Verderben überliefert, die mit nichts zu rechtfertigen ist, und deren sich weder das Altertum noch das grausam und finster verschriene Mittelalter jemals schuldig gemacht haben. Mit voller Absicht und mit klarem Bewußtsein der Folgen stellen Gerichte, Polizei und Gesellschaft dem Vorbestraften unter ein ewiges Gericht, wie Sie selbst einmal gesagt haben, von dem es kein Entrinnen, kein Flüchten gibt, das ihn nicht nur das ganze Leben durch begleitet, sondern ihn sogar noch über seinen Tod hinaus in seinen Banden hält. Aber wir hoffen es zuversichtlich: auch hierin wird dem deutschen Volke eine Morgenröte kommen, sobald man sich erst freigemacht haben wird von dem grausamen, unchristlichen und ungerechten Gedanken, daß strafen — Vergeltung üben heiße. Daß die Strafe Vergeltung sei, ist ein tief unsittlicher Gedanke, der weder in der Religion, noch im natürlichen Recht irgendeine Stütze findet. Strafen heißt erziehen, nicht aber für ewig unglücklich machen — das allein wird der Gesetzgeber der Zukunft zu berücksichtigen haben."

Haltmann antwortete dem Geheimrat in einem Briefe voll wärmsten Dankes. Auch an Doktor Graßner schrieb er noch, um Abschied zu nehmen, wie er sagte.

Dann wurde er in die Strafanstalt eingeliefert, in dieselbe, in der er seine erste Strafe verbüßt hatte.

„Sind Sie schon wieder da, Haltmann?" fragte der Direktor. „Und mit fünf Jährchen! Bei Ihnen hat man's allerdings vorausgewußt! — Herr Oberaufseher" so wandte er sich an den mit dem Notizbuch und Bleistift in der Hand daneben stehenden Oberaufseher —, „der Mann wird ganz besonders streng kontrolliert!"

Schweigend und willenlos ließ sich Karl Haltmann dann abführen — das Drama war zu Ende —

Komitee- und Kommissionssitzungen

Arbeiter-Bildungsverein.

Vorstands-Sitzung

Mittwoch abend 8 Uhr präz. (7376

Lassalefeier-Komitee.

Mittwoch, den 1. Oktober
abends 8¼ Uhr 7383
Abrechnung im Parteisekretariat.

Unserer lieben Großmutter in Schönböcken zu ihrem 80. Geburtstage ein dreimal donnerndes Hoch!
7358) Ihre Urenkelinnen.

Am Sonntag mittag entschlief sanft meine Tochter, unsere gute Schwester und Schwägerin

Anna Zölck

im 28. Lebensjahr, tief betrauert von den Ihrigen.
Im Namen der Familie
Hermann Zölck,
7354) Hundestraße 83.
Trauerfeier Mittwoch, den 1. Oktober, 3 Uhr, Leichenhalle Vorwerk.

Am heutigen Tage starb unser einziger lieber hoffnungsvoller Sohn

Johannes Becker

im 20. Lebensjahre.
Tief betrauert von seinen Eltern und seiner Großmutter.
Die Beerdigung findet am Donnerstag nachmittag 2 Uhr von der Mühlenstraße aus statt. (7353
Rensefeld, d. 29. September 1913.

Danksagung.
Für die herzliche Teilnahme und reichen Kranzspenden bei der Beerdigung meiner lieben unvergeßlichen Frau, unserer guten Mutter und Großmutter, Schwester und Schwägerin danken herzlich. (7394
Familie Schumann.

Allen denen, die den Sarg unserer Mutter so reich mit Kränzen schmückten, Herrn Pastor Denker für die trostreichen Worte, danken herzlich. Im Namen der Hinterbliebenen (7380
W. Schulze, Kl. Petersgrube 12.

Für die vielen Kranzspenden beim Hinscheiden unseres lieben
Hermann
sagen allen Bekannten besten Dank.
O. Hardt und Frau
7382) nebst Tochter.

Verh. Landw. sucht Beschäftigung als **Bote** oder dergleichen. Gute Handschrift. Ang. mit genauer Angabe u. **V G 8** an die Exp. (7357

Möbliertes Zimmer
zu vermieten. (7373
Wickedestr. 64, I.

Zum 1. Nov. eine **2-Zimmer-Wohnung** zu vermieten. Preis 230 Mark. (7369
Ziegelstr. 14, I.

Gesucht zum 1. Januar eine **3-Zimmer-Wohnung** im Preise bis 280 Mark. Angeb. unter **F S 19** an die Exped. d. Bl. (7365

Aelteres Ehepaar sucht zum 1. Jan. **2-Zimmer-Wohnung** (part. od. 1. Etg.) v. d. Tor. Angeb. m. Preis u. **P F** an die Exp. (7346

Die neue **3** *Pfg.*
Qualitäts Cigarette
mit Goldmundst. mit Hohlmundst. flach
GEORG A. JASMATZI A.G. DRESDEN GRÖSSTE DEUTSCHE CIGARETTENFABRIK 6930

Geschäfts-Verlegung.

Dem geehrten Publikum, sowie Freunden und Gönnern von Lübeck und Umgeg. zur gefl. Kenntnis, daß ich mein Geschäft von **Friedenstr. 1** nach

Schwartauer Allee 37

verlegt habe.

Es wird mein Bestreben sein, auch fernerhin meine werten Kunden durch gute erstklassige Ware zu bedienen, und ersuche ich, mein neues Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.

Theodor Vedder
Fahrradhandlung und Reparaturwerkstatt.
Vermietung von Auto-Garragen.
7388

Verloren schw. Samt-Gürtel
Schwart. Allee in der Nähe Wilhelmshöhe. (7398) Schulstr. 20 b.

Verloren am Sonntag **goldenes Armband** bei Lück od. a. d. Wege von dort nach Moislinger Baum. 7348) Abzugeben Ludwigstr. 5, I.

Verloren Portemonnaie mit 10 Mark Inhalt in der Waisenhofstr. Abzugeben gegen Belohnung
7347) Waisenhofstr. 15, I.

Haltbare Sohlen und Absätze
zu billigen Preisen. (7366
Johannes Voß, Hüxstr. 90.

Hausstandswäsche gew. u. gerollt Stück 6 Pfg. Das. auch Wäsche f. junge Leute. Offerten unt. J W a. d. Exp. d. Bl. (7344

Damen- u. Kindergarder. wird angefert. Arnimstr. 20. 7345)

Mittwochs u. Sonnabends
Pr. jg. **Ziegenfl.** Pfd. 40 u. 50 ₰
7397) **Markthallenstand 29.**

Abreisenden aufbewahrt u. nachgesandt werden Gegenstände aller Art, als: Mobilien, Koffer 2c. im Lagerhaus u. Speditionsgeschäft **Fischergr. 52.** (184

Holsten-Meierei
Fernruf 2336 **Wickedestr. 44**
empfiehlt **alle Meiereiprodukte** in bekannter Güte.
Geschäfte, welche **Niederlagen** übernehmen wollen, werden gebeten, sich zu melden. (185

Plakate
betr.
Verordnung des Medizinalamts vom 11. Juli 1910 bezügl. Feilhalten von Nahrungs- und Genußmitteln
sind zum Preise von 30 Pfg. per Stück zu haben in der
Buchdruckerei d. Lüb. Volksb.

Visitkarten
— ff. Elfenbeinkarton —
100 Stück von Mk. 1.— an
liefert
Die Buchdruckerei des Lübecker Volksboten:
Johannisstraße 46.

Eine Sitzbadewanne
zu verkaufen. (7349
Waisenhofstr. 13a, I. rechts.

Ein Ulster
billig zu verkaufen. (7342a
Adlerstraße 20, part.

Eine guterhaltene **Kinderbettstelle** und ein **Krepphut** billig zu verkauf.
7361) Adlerstraße 46a, I.

Billig zu verkaufen (7364
eine Partie neue Fahrraddecken
Mengstraße 29.

Ein Extra-Anzug und -Mantel
(f. Infanterie) billig zu verkaufen.
7362) Glandorpstr. 12, pt.

Eine große Stubenlinde
zu verkaufen. Paulstr. 2b. (7363

Moderner Kinderwagen mit Schutzblech, gut erhalten, für 18 Mk. zu verkaufen. (7367
Loigynstr. 18, II., Marli.

Guterhaltenes Sofa
billig zu verkaufen. (7386
Näheres **Depenau 19, pt.**

Kürbisse, schöne Sorte,
billig zu verkaufen. (7390
Feldstraße 3, part.

Zweisitziger Sportwagen
auf Gummi u. Kinderklappstuhl zu verkaufen. (7372) Waisenhofstr. 25, I.I.

---

1 Jünglings-Paletot
billig z. verkaufen.
7368) Ziegelstraße 14, I.

Ein sehr guter Sofatisch
zu verkaufen, 10 Mk.
7371) Paulstraße 17 a.

Junge Kaninchen,
5 Wochen alt, zu verkaufen.
7343) Brockesstraße 32, p.

Kaninchen billig zu verkauf.
7355) Hundestraße 84.

Zugänger
zu verkaufen.
Josephinenstr. 24.

Kleiner Kleiderschrank
zu kaufen gesucht. Ang. mit Preis unt. **P 15** an die Exp. d. Bl. (7370

Zu kaufen gesucht ein gebrauchter **Teppich.** Angebote unter **S G** an die Exped. d. Bl. (7359

Eine Drehmangel ges.
7350) Böttcherstraße 17, Laden.

Leere Farbetonnen
vorrätig.
Expedition d. „Lüb. Volksboten".

Betten u. Aussteuer-Artikel

liefern wir nur in erprobten, guten Qualitäten. (7391

Federn dopp. gerein. Pfd. **50 ₰ 95 ₰ 1.50 2.00 2.60** bis **4.00**
Inletts garant. dicht Meter **50 ₰ 1.20 1.60 1.90 2.40** bis **4.20**

Fertige Betten

Bett I **22.50** Bett II **27.50** Bett III **36.00** Bett IV **48.00**
und auch bessere Sorten bis **120.00**

Auch in **Bezügen, Laken** und **Decken** bieten wir eine Riesen-Auswahl. **Kissenbezüge** von **70 ₰** an. **Bettbezüge** von **2.20** an. **Laken** von **1.70** an.

Ein Posten Gardinen
Meter **30 ₰ 40 ₰ 50 ₰ 60 ₰ 80 ₰ 95 ₰** bis **1.50**
Trotz der billigen Preise auch noch rote Rabattmarken.

Bahr & Umlandt
Breite Straße 29—31.
Filialen in Eutin: H. Woelken & Co.; in Mölln: Adolf Bahr; in Ludwigslust: Bahr & Albrecht.

3112)
Das St.-Lorenz-Beerdigungs-Institut
Telephon 2196 **Georg Behnck,** **Warendorpstr. 4**
übernimmt **Erd- und Feuer-Bestattungen,** sowie **Ueberführungen.** Großes Lager von **Särgen, Wäsche** usw. usw.
Billigste Preise.

Kochemit Knorr

Knorr-Hafermehl, Knorr-Haferflocken, die altbewährte, kräftigende Nahrung für Kinder sowie magenschwache und blutarme Menschen.

Ebenso anerkannt sind
Knorr-Suppenwürfel in 46 Sorten.
1 Würfel 3 Teller 10 Pfg.
7392 Versuchen Sie Knorr-Frankfurter-Suppe!

Hodermanns Konditorei m. b. H.

Ab 1. Oktober:

Salonkapelle Kapellmeister Bremer

Käselager Hüxstr. 83|85. Nur noch kurze Zeit! Ein grosser Posten pikanter Tilsiter Vollfettkäse **Pfd. 40 u. 50 ₰** weicher fetter Limburger, Pfd. **50 ₰**

Geschäfts-Übernahme.

Wir erlauben uns ergebenst anzuzeigen, daß wir mit dem heutigen Tage das bisher unter der Firma

Gustav Jäde

Lübeck, Holstenstraße 1, Hinter St. Petri 2—4

geführte Geschäft und gesamte Warenlager käuflich erworben haben und werden wir dasselbe unter der Firma

Ehlers & Reetwisch

weiter führen. Es wird stets unser Bestreben sein, unseren werten Kunden wie bisher nur gute, solide Waren zu mäßigen Preisen zu liefern und bitten wir, das unserem Vorgänger geschenkte Vertrauen auch auf uns zu übertragen. Mit vorzüglicher Hochachtung

Wilhelm Ehlers — Langjähriger Geschäftsführer der Firma **Gustav Jäde.**

Heinrich Reetwisch.

Wir verkaufen das von der Firma **Gustav Jäde, Lübeck,** Holstenstraße 1 und Hinter St. Petri 2—4, sehr vorteilhaft gekaufte **Warenlager** bestehend aus

Herren-, Knaben- und Arbeiter-Garderoben, Damen- u. Kinderkonfektion, Manufakturwaren, Aussteuer-Artikel, Teppiche und Gardinen, Tricotagen und Wollwaren

zu spottbilligen Preisen.

Auf reguläre Ware gewähren wir 10 Prozent.

Ehlers & Reetwisch

Lübeck Holstenstraße 1 Hinter St. Petri 2-4.

7385 **Bitte auf unsere Schaufenster zu achten!**

Verband der Gastwirtsgehilfen.

Ortsverwaltung Lübeck.

Mitglieder-Versammlung

am Mittwoch, dem 1. Oktober

abends 8½ Uhr,

im „Gewerkschaftshaus"

Johannisstraße 50—52.

Tages-Ordnung:

1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Mitteilung des Vorstandes.
a) Unsere Arbeitslosenunterstützung
b) Lohnbewegung in Lübeck.
3. Kartellbericht.
4. Verschiedenes.

7356) **Der Vorstand.**

Konsumverein

für Lübeck und Umgegend

e. G. m. b. H.

Bezirks-Versammlung

für die Mitglieder des

Holstentor (Nord)

am Donnerstag, d. 2. Oktober

abends 8½ Uhr

im „Waisenhof"

Fackenburger Allee.

Tages-Ordnung:

1. Bericht des Genossenschaftsrats.
2. Bericht vom Genossenschaftstag.
3. Genossenschaftliches.

Um zahlreichen Besuch der Mitglieder und deren Frauen bittet

7377) **Der Vorstand.**

„Cines"

Hansa-Theater.

Das neue Programm

vom

26. Sept. bis einschl. 2. Okt.

Horton u. La Triska
Der Clown und die lebende Puppe

Francis u. Alfred
Englands beste komische Jongleure..

The Goodalls
Phänomenaler Trampoline-Akt, 70 Saltomortale in einem Schwung. (7360

Ferner das reichhaltige Programm erstklassiger Kunst- u. Lichtspiele.

Vorstellung: Wochentags 8½ Uhr. Sonntags 4 und 8 Uhr.

Vorverkauf bei Sager u. Nagel.

Eintrittspreise v. 40 Pf. an

Heute

Eröffnung meiner Blumenhandlung

Hermann Daitz

Marienstraße 5. (7387) Fernruf 1686.

Geschäfts-Eröffnung.

Einem verehrlichen Publikum von Lübeck und Umgegend, sowie allen Freunden und Bekannten die ergebene Mitteilung, daß ich am **1. Oktober** im Hause

Beckergrube 23 ein

Schuhwarengeschäft

eröffne. Freundliche Bedienung, sowie gute Ware versprechend, bitte ich, mein Unternehmen freundlichst zu unterstützen und empfehle mich.

7379 Hochachtungsvoll **J. Gramckow.**

Geschäfts-Uebernahme.

Da ich mein Restaurant

„Bahnhofskrug" Schützenstraße 59

an Herrn A. Wulf verkauft habe und ich mein Geschäft aufgeben will, sage ich meinen geehrten Gästen, die in meinem Restaurant verkehrt haben, meinen besten Dank und bitte dieselben, das mir geschenkte Wohlwollen auch auf meinen Nachfolger zu übertragen.

Jacob Timmermann.

7378

Hiermit mache ich die ergebene Anzeige, dass ich am Mittwoch, dem 1. Oktober, das Restaurant „Bahnhofskrug", Schützenstrasse 59, von Herrn Timmermann übernehme und bitte meine lieben Freunde und Gönner, mein neues Unternehmen zu unterstützen.

Aug. Wulf.

Kränze

Buketts u. Girlanden

(6155) liefert billigst

Fr. Schmidt

Bülowstraße 11, Marli und Dornestraße 16 a, Holstentor.
Fernsprecher 1113.

Zur Einführung bis Ende 1914 gegen Gutscheine von 5 Pfd. 1 Korallenkette od. 3 neusilb. Teelöffel, 10 Pfd. 1 echt silb. Kollier oder Blusennadel 800/1000 (222
Schumann & Wille, Wittenberge.

Achtung!

Mitglieder der

Neuen Gesellschaft

für Eutin und Umgegend.

E. G. m. b. H.

Wegen Rückzahlung der Dividende sind Mitgliedsbücher und Dividenden-Karten bis einschließlich den 10. Oktober in unserer Verkaufsstelle abzuliefern. Nicht volle 20 Mark erhalten 1914 Gültigkeit.

7366) **Der Vorstand.**

Sparklub Alles da.

Versammlung

am Mittwoch, den 1. Oktober abends 8½ Uhr im „Polierkrug".

7365) **Der Vorstand.**

:· Arbeiter-Bildungsverein ·:

KONZERT

ausgeführt vom Orchester des Vereins der Musikfreunde :: :: :: 52 Musiker

am Sonntag, 12. Oktober,

nachm. 3 Uhr präzise, im „Kolosseum", Kronsforder Allee.

Eintrittspreis 30 Pfg. **Der Vorstand.**

Karten sind an den bekannten Stellen zu haben. 7381

Neues Stadttheater.

Dienstag, den 30. September:
13. V. i. Voll-A. 3. V. i. Dienst.-A.
Anfang 8 Uhr. Ende gegen 11 Uhr

Neueinstudierung

Rosmersholm

Schauspiel von Ibsen.
Mittelpreise.

Mittwoch, den 1. Oktober 1913.
Außer Abonnement. Mittelpreise.

Anfang **8¼** Uhr.

Ein Walzertraum

Operette von Oskar Straus.
Ende gegen 11 Uhr. (7351

Donnerstag, den 2. Oktober:
14. V. i. Voll-Ab. 3. V. i. Donn.-A.
Anf. 7½ Uhr. Ende n. 10 Uhr.

Hoheit tanzt Walzer.

Operette von Leo Ascher.
Große Preise.

2. Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 229. Dienstag, den 30. September 1913. 20. Jahrg.

Ein vornehmes Kampfmittel.

Im April dieses Jahres wurde bekannt, daß Männer der Reaktionsparteien sich vereinigt haben zu einem „wirklich großen, nationalen, an die breite Volksmasse gehenden Aufklärungsmittel". In drei Millionen Exemplaren solle ein Buchkalender unter dem Titel „Deutscher Volksfreund" als ein „vornehmes Kampfmittel gegen die Irrlehren der Sozialdemokratie" herausgegeben werden. Als Hintermänner des Unternehmens wurden bekannt die konservativen Reaktionäre Graf Westarp, v. Dewitz, v. Zedlitz, der Zentrumsvielschwätzer Erzberger, der nationalliberale Rechtsdrängler Fuhrmann. Die Redaktion sollte der Schriftsteller Richard Nordhausen führen, Intimus des Knuten-Oertel. „Angesehene Firmen" wurden aufgefordert, Inserate für den Kalender aufzugeben, damit der vier Bogen starke Kalender zu 10 Pfennig abgegeben werden könne.

Der damals angekündigte Kalender liegt jetzt vor. Die „Chemnitzer Volksstimme", der er zur Verfügung gestellt wurde, macht über den Inhalt dieses „vornehmen Kampfmittels" interessante Mitteilungen. Ueber dem Reklameblatte prangt die Kopfleiste: „Erste Auflage 1½ Millionen!" Also zunächst einmal die Hälfte der in Aussicht gestellten 3 Millionen Exemplare. Als Programm des Kalenders wird in der Anpreisung folgendes gesagt:

„Es hat keinen Zweck, die Sozialdemokratie mit dröhnenden Worten verächtlich zu machen. Es ist zwecklos, die Schimpfereien der roten Agitatoren mit Schmähungen zu erwidern. An Herz und Vernunft des Volkes müssen wir uns wenden!

In volkstümlicher, bildkräftiger, fesselnder Sprache die Irrlehren und Ausschreitungen der Sozialdemokratie darzustellen, ohne Lehrhaftigkeit, aber doch so, daß Hörer und Leser notgedrungen von selbst die richtigen Folgerungen ziehen, das ist die Aufgabe, die wir uns gestellt haben."

Sehen wir uns nun den neuen „vornehmen" Gegner etwas näher an, wie er sich an Herz und Kopf des deutschen Volkes wendet. Im Einleitungsgedicht begrüßen wir die folgenden beiden Verse:

Dies unser Ruhm und unsre Stärke!
Hier ist ein Stand dem andern gleich!

„Hier ist ein Stand dem andern gleich?" Daher wohl der Name Dreiklassenwahlrecht, daher die Klassenjustiz, daher das schöne Leitwort aller bürgerlichen Politik: „Wer Knecht ist, soll Knecht bleiben." Wenn der Vers lauten würde, daß es unser Ruhm und unsre Stärke sein soll, daß ein Stand dem andern in Deutschland gleich werde, dann allerdings würden wir ihn unterschreiben aber dann machten die Westarp, Erzberger und Fuhrmann nicht mehr mit.

Den Hauptteil des Kalenders nehmen Reichsverbändlereien gegen die Arbeiterbewegung ein. Der erste Artikel ist überschrieben: „Der Traum vom ewigen Frieden." Der Arbeiter Franz Wendland hört in der Volksversammlung den „jüdischen Doktor" den Weltfrieden prediger entschließt sich, ebenfalls gegen den Militarismus zu kämpfen, setzt seine Ansichten in weitgehendem Maße durch, bis schließlich das Ausland von allen Seiten über Deutschland herfällt und dem deutschen Wohlstand die schwersten Wunden schlägt. Moral: Man muß mit aller Kraft rüsten, unbegrenzt rüsten, um den Frieden zu erhalten. Der Einwand, daß dann die Nachbarländer dasselbe tun, daß sie viel volkreicher, viel enger verbündet sind als Deutschland und seine Bundesgenossen, wird nicht erhoben. Friedensapostel gibt es nach der Lügenautorität des Herrn Nordhausen nur in Deutschland. „Solche Doktoren gab es im Auslande nie." Ständig wird der Vergleich mit 1806 gezogen, als ob an diesem Jena des Junkertums die Friedenspropaganda der Doktoren und nicht viel mehr die schamlose Verlotterung der Junkerbande schuld gewesen wäre.

Die nächste Geschichte des Kalenders sind — natürlich — die Arbeitergroschen. „Der rote Martin" ist organisiert und zahlt seine Beiträge in die Parteikasse damit die Sozialdemokratie weiter agitieren kann. Aber der Schmied Wieland belehrt ihn: „Agitation ist Redensart, Redensarten sind, ich wiederhole, kein Brot. Für Redensarten, seien sie auch noch so hetzerisch, kann keine Mutter ihrem Kinde Milch kaufen." Infolgedessen sei es frivol, die „blutig zusammengekratzten" Arbeitergroschen für Agitation im Inland und Ausland auszugeben. Die Sozialdemokratie sollte lieber von dem Gelde gemeinnützige Gesellschaften gründen. Verflucht! Da fallen dem Kalenderschreiber die Konsumvereine ein gegen die zu schreiben er doch den Auftrag hat. So hilft er sich denn mit einem kühnen Sprunge über das Hindernis hinweg und erklärt als richtige gemeinnützige Genossenschaften nur — die Ackerbau-Genossenschaften. Er soll sich ein wenig gedulden in zehn Jahren werden die deutschen Konsumvereine auch mehr Landgüter haben als heute.

„Warum wir königstreu sind?" ist eine andere kitzlige Frage, die der Kalendermacher aufwirft. Sie wird beantwortet 1. mit dem Hinweis auf das deutsche Reichstagswahlrecht als das freieste und sicherste der Welt was wegen der schandbaren Wahlkreiseinteilung bekanntlich ein aufgelegter Schwindel ist; 2. mit der Versicherung, daß alle Republiken korrumpiert seien, zu unerhörten Schwindeleien der Parteimaschinen Anlaß gäben und die dem Volk schließlich teuer zu stehen kämen. Im Anschluß an bekannte französische Skandale wird erklärt:

„Niemals werden sich solche Schändlichkeiten unter den Augen eines deutschen Fürsten vollziehen können. Denn ihm steckt das Gefühl im Blute, daß seine Ahnen und seine Nachfolger auf ihn blicken, daß er stolz und stark durch die Geschichte gehen und seinen Schild reinhalten muß. Ein König hält auf unbedingte Sauberkeit der Hände um sich her und verachtet stolz Börsenspekulationen; ein gewählter Präsident ist außerstande, mächtigen Betrügern in den Arm zu fallen."

Wir fürchten, der Kalendermacher hat zu dick aufgetragen. So dick, daß jedem Menschen die Namen Krupp und Eulenburg einfallen müssen. Und was sie bedeuten, namentlich auch zur Beurteilung des Einflusses der Monarchie als Institution auf die sittliche Reinheit des öffentlichen Lebens, bedarf wohl keiner Erläuterung.

Zu dick aufgetragen sind auch die Artikel über die Schutzzölle, auf die nicht mehr und nicht weniger als der ganze deutsche Industrieaufschwung zurückgeführt und die allein als Deutschlands Schutz im Kriegsfalle dargestellt werden; ohne sie sei die Landwirtschaft verloren und Deutschland im Kriegsfalle sofort ausgehungert. Es ist nicht sehr wahrscheinlich, daß es in Deutschland noch einen Arbeiter gibt, der so maßlose Uebertreibungen nicht als Verteidigung einer sehr schlechten Sache durchschaut.

Zum Schlusse kommt die lange erwartete Terrorismusgeschichte. Hier ist ihr höchster Trumpf:

„Der entlassene Arbeiter: Alle Mörder werden bestraft! Aber den feigen Mördern, die aus dem Hinterhalt töten, indem sie ehrlichen Menschen nur deshalb das Brot nehmen, weil sie nicht organisiert sind, den feigen Mördern wagt niemand das Handwerk zu legen. Gewissenszwang, Unterdrückung, Brudermord — den Terroristen ist alles erlaubt!"

Wie wird denn, so möchten wir ganz bescheiden fragen, der feige Unternehmerterrorist bestraft, der den Arbeiter, weil er organisiert ist, von Ort zu Ort, von Fabrik zu Fabrik hetzt? Wie wird der Staat bestraft, der jeden Sozialdemokraten maßregelt? Wie wird all der Gewissenszwang und all die Unterdrückung bestraft, die mit Aussperrungen, schwarzen Listen, Maßregelungen und Konkurrenzklauseln verübt wird? Zu einem solchen Maße von heuchlerischer Entrüstung über den Arbeiterterrorismus wie oben gehört ein hohes Maß seelischer Gemeinheit und Niedertracht.

Genug! Die Pöbeleien gegen die „Volksfürsorge" und gegen alles andere, was die Arbeiterschaft sich selbst geschaffen hat, können beiseite bleiben. Der Kalender ist seiner Erzeuger würdig.

Wasaber, fügt die „Chemnitzer Volksstimme" ihren Ausführungen mit Recht hinzu, soll man dazu sagen, daß dieses jämmmerliche Machwerk in den Volksschulen mit Hilfe der Schullehrer verbreitet wird? Aus mehreren Orten schicken Arbeitereltern Exemplare dieses Kalenders ein, mit denen man ihre Kinder in der Schule angeschmiert hat. Ist dazu die Volksschule, sind dazu die Lehrer da? Gegen einen so schamlosen Mißbrauch des Unterrichts zu parteipolitischen Niederträchtigkeiten wird in den Gemeinden und im Landtag der schärfste Kampf geführt werden. Narren und Kinder sind freilich die einzigen Gläubiger dieser schwarzblauen Blockgesellschaft mit gelbem Arbeiterverratseinschlag, die sich gern schwarz-weiß-rot patriotisch färbt. Aber nichtsdestoweniger verlangen wir unbedingt, daß man von der Schule diesen Schmutz fernhält.

An einen Rekruten.

Lieber Genosse!

In wenigen Tagen also müssen Sie Ihr Bündelchen schnüren und ins Heer eintreten. Und nun wollen Sie etwas guten Rat haben, wie Sie mit der vor Ihnen liegenden Zeit und mit dem, was sie Ihnen bringen wird, am besten fertig werden. Soweit ich Ihnen raten kann, will ichs gern tun, obwohl ich aus eigener Erfahrung weiß, daß selbst die bestgemeinten Ratschläge sachkundiger Leute nicht imstande sind, den jungen Soldaten vor Ueberraschungen zu schützen, in denen er aus sich selbst heraus handeln muß. Nicht alles ist beim Militär so gleichmäßig, wie der Anzug der Mannschaften. Für jeden einzelnen haben die Anforderungen der Kaserne ihr eigenes Gepräge. Die körperlichen Fähigkeiten, das geistige Vermögen, die Art des persönlichen Auftretens, die Gewohnheiten im täglichen Leben, die ganze Lebensauffassung des einzelnen, die Summe der Erfahrungen, — dies alles ist bei jedem Menschen an sich und in seiner Zusammensetzung verschieden und das alles macht es doch aus, wie sich der einzelne mit dem abfindet, was ihm in der Kaserne entgegentritt. Darum haben eben alle Ratschläge nur einen begrenzten Wert. Was sie nützen können, ist dies: dem jungen Soldaten zu helfen, sich schneller und leichter in dem Getriebe des militärischen Wesens zurechtzufinden; das durch den völligen Wandel der ganzen äußeren Lebensumstände gestörte innere Gleichgewicht wieder herzustellen, schneller wieder herzustellen, als es sonst wohl dem einzelnen gelänge.

In der Kaserne tritt Ihnen ein völlig anderes Leben entgegen. Lassen Sie sich nicht davon überraschen, sondern gehen Sie diesem großen Wandel mit innerer Bereitschaft entgegen. Am letzten Sonntage Ihrer bürgerlichen Unabhängigkeit gehen Sie noch mit aller Keckheit und Zuversicht der Jugend durch die Straßen, in die Umgebung, in ein Gasthaus — wohin Sie wollen. Unangefochten, kein Mensch hat Ihnen etwas zu befehlen; und Sie wissen auch, daß Sie frei und unabhängig sind. Jeder Mensch, der Ihnen begegnet, ist Ihnen der Mensch, der er eben ist — Sie achten ihn oder achten ihn nicht. Sie grüßen ihn oder lassen es —, das steht ganz bei Ihnen. Mit Ihnen gehen Freunde oder Freundinnen; Sie plaudern, was Ihnen gefällt, und bleiben, solange es Ihnen gefällt. Am Dienstag fassen Sie Ihr Bündel und reisen zur Garnison, allein, oder schon unter militärischer Begleitung, und am Mittwoch schon stehen Sie in der kahlen Mannschaftsstube, sehen die Spinde und Betten in ihrer niederdrückenden Nüchternheit, die kahlen Wände und den grauen Fußboden und sinnen im Gehen und Stehen über den Wandel der Dinge. Dann reißt ein Mensch mit betreßtem Rockkragen die Tür auf und schreit: Vorwärts, auf den oberen Korridor zur Einkleidung! Und nun gehen Sie alle, einer hinter dem andern herdrängend, hinaus und die Treppen hinauf, stellen sich nach den Weisungen der Unteroffiziere zur Reihe auf und fangen gehorsam ein Stück nach dem andern, das man ihnen zuwirft. Man zieht Sie ans Fenster, mustert den Rock oder die Drillichjacke oder den Helm, dreht Sie dann als abgefertigt zur Seite. Welcher Wandel zwischen Sonntag und Mittwoch! Zwischen Draußen und der Kaserne! Dort ein freier Mann, hier ungefähr so viel wie eine Puppe!

Es gibt Leute, die bei diesem Umschwunge ihr ganzes Selbst verlieren und sozusagen aus dem Leim gehen. Machen Sie sich gleich darauf gefaßt, nehmen Sie Ihr Bewußtsein in beide Hände, machen Sie die Augen auf, um alles zu sehen, aber verlieren Sie sich auch selbst nicht aus dem Gesicht!

Als wir eingekleidet wurden — es ist nun schon einige Jahre her — und so ungefähr alle abgefertigt waren, da sagte mein braver Landsmann Seele: Herr Sergeant, eins fehlt aber noch: Der Hausschlüssel — Der hatte sein Gleichgewicht nicht verloren, und mancher fand es bei diesem Worte wieder. Sie fühlen, was ich damit sagen will: Ihr ureigenes Selbst, Ihre Persönlichkeit, das sei Ihre Standarte, die Sie hochhalten müssen und die nicht sinken darf. Halten Sie sie hoch, dann gehen Sie innerlich lächelnd und frei durch alles Geräusch und Getriebe, und alle Stürme können Sie nicht niederwerfen. Nur der Körper ist dem Zwange unterworfen, nicht der Geist! Sie gehorchen den Befehlen, auch den unbequemen und unnötigen, so gut Sie können. Das müssen und sollen Sie. Glauben Sie nicht, weil Sie Sozialdemokrat sind, müßten Sie ungehorsam sein. Die Sozialdemokratie bekämpft den Militarismus, aber nicht die Wehrhaftigkeit. Wenn wir das System des Wehrwesens bestimmen könnten, würden wir die Wehrhaftigkeit noch vielmehr steigern. Aber auch in Ihrem eigenen Interesse bemühen Sie sich, die verlangten Fertigkeiten zu erwerben und den Dienst zu beherrschen. Selbst wenn sich Ihre Vernunft gegen die Befehle aufbäumt, bleibt Ihnen nur übrig, zu gehorchen. Denn Sie sind wie jeder einzelne neben Ihnen ein schwacher Mensch gegenüber der Gewalt und den Machtmitteln des militärischen Apparats. Der Kampf aber gegen den Militarismus ist unsere Sache, nicht Ihre; von Ihnen erwartet die Partei, daß Sie nach der Dienstzeit ungeschwächt und ungebrochen wieder zurückkommen, um das Uebel zu bekämpfen, dem Sie nun so scharf ins Auge sehen sollen.

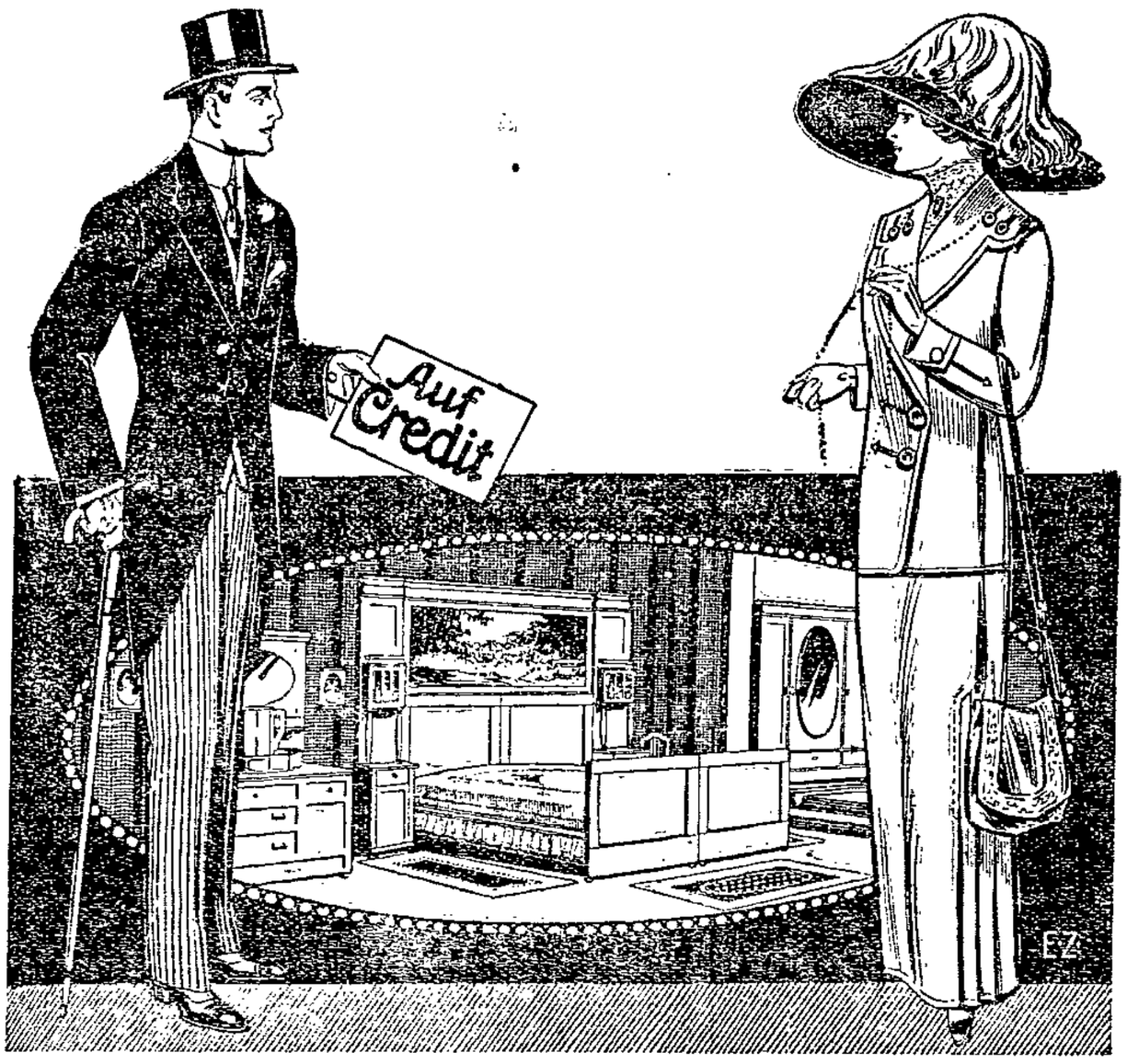
Es ist selbstverständlich, daß Sie trachten müssen, jeder Strafe zu entgehen. Das hängt freilich nicht nur von Ihnen ab, sondern ist oftmals ein Spiel des Zufalls. Von den militärischen Strafen kann man so häufig sagen: ohne Wahl zuckt der Strahl. Bewahren Sie sich in allen Lagen Besonnenheit genug, um der Militärjustiz zu entgehen. Ich brauche Ihnen nicht erst zu sagen, was es bedeutet, als einfacher Soldat der Justiz zu verfallen. Törichte Streiche, von einer unbesonnenen Minute geboren, ziehen oft jahrelange Festungsstrafen nach sich und vernichten viel Glück. Seien Sie stark! Vor allem machen Sie es sich zum festen Vorsatz, sich als Soldat nie einen Rausch anzutrinken. Es gilt leider als eine unerläßliche soldatische Tugend, jede gute Gelegenheit zum Trinken zu benutzen. Aber es ist keine Tugend, es ist für den Soldaten noch viel unrätlicher als für den unabhängigen Staatsbürger. Ich bin überzeugt, daß die Hälfte, vielleicht mehr als die Hälfte, aller schweren Disziplinarvergehen im Alkoholrausch entsteht. Die Militärjustiz verweigert für diese Vergehen jede mildere Beurteilung. Ein paar betrunkene Musketiere torkeln die Wache am Kasernentor an, und das Verbrechen der Meuterei oder des militärischen Aufruhrs ist geschehen, fünf Jahre Freiheitsstrafe sind verwirkt! Freilich zieht dieselbe Militärverwaltung, die sich auf solche Gesetze stützt, aus dem Alkoholverkauf an die Soldaten alljährlich mehrere Hunderttausend Mark Verdienst! In Wahrheit ist es dem Soldaten nicht schwer, den Alkohol zu meiden. Auf Märschen, ist er überhaupt ein ganz untaugliches Getränk. Was ihn heute in der Kaserne sozusagen unentbehrlich macht, ist eben die Kasernenkultur, die in dem Soldaten jedes geistige Interesse zu töten sucht und seinen Sinn immer wieder auf die rohen und rohesten Genüsse lenkt. Nichtsdestoweniger ist es einem charakterfesten Manne auch in der Kaserne wohl möglich, enthaltsam oder doch mäßig zu leben. Tun Sie das, lieber Genosse, und halten Sie Ihre Kameraden ebenfalls dazu an. Sie als aufgeweckter Arbeiter wissen längst, daß es edlere Genüsse gibt, die Ihnen auch die Kaserne nicht rauben kann.

Benutzen Sie die Abende, an denen Sie frei sind, vor allem auch die Abende, die Sie auf der Wachtstube verbringen müssen, und die Sonntage, an denen Sie nicht ausgehen können, zum Lesen guter Bücher. Auf Parteiliteratur müssen Sie freilich verzichten, ich möchte Ihnen wenigstens nicht raten, sich der Gefahr auszusetzen; aber unsere Klassiker, oder naturwissenschaftliche Werke, gute Unterhaltungsliteratur wird Ihnen kein Mensch verwehren. Sie werden damit über manche trübe Stunde hinwegkommen und mancher leeren einen schönen Inhalt geben. Ich habe später nie wieder soviel Zeit zum Lesen geschichtlicher Bücher gehabt, wie in der Kaserne. Und wenn es auch nicht immer lautere Offenbarungen sind, die Ihnen aus solchen Geschichtswerken zufließen, so werden Sie als Sozialist, der die Rolle des Materiellen in der Geschichte abmessen kann, gleichwohl guten Gewinn davon haben.

Damit wäre ich eigentlich mit meinem Rat zu Ende, und was ich Ihnen nun noch zu schreiben hätte, ist eine dringliche Bitte. Nämlich die: Halten Sie auf Kameradschaft! Hier in der freien Luft bürgerlichen Lebens nennen wir es Solidarität und Kollegialität, bei den Soldaten heißt es Kameradschaft — im Sinne bleibt es sich gleich. Es ist das Zusammenhalten der Gleichen, das gegenseitige Stützen und Schützen in Freundschaft und Liebe. Halten Sie daran unter allen Umständen fest! Wieviel rauhe Qual und bittere Pein könnte aus dem Soldatenleben gestrichen werden, wenn sich die Mannschaften nicht untereinander verhetzen ließen! In vielen Truppenteilen herrscht noch der gleiche rohe Geist, wie zur Zeit des alten Dessauers, wo die älteren Jahrgänge der Soldaten die Prügelei der Unteroffiziere auf dem Kasernenhofe in den Stuben fortsetzten. Heute kommt es bisweilen vor, daß Vorgesetzte die Leute gegen einen Mann aufhetzen, den sie selbst zu mißhandeln nicht wagen. In dunkler Stube vollziehen diese dann die feige und gemeine Exekution. Es bleibt meine schönste Erinnerung an die Soldatenzeit, daß wir dies in unserer Kompagnie nicht zuließen und es unter Berufung auf unsere Zugehörigkeit zur Arbeiterbewegung verpönten. So haben wir gegen unsere jüngeren Kameraden gehandelt und ihnen gesagt, daß sie es ebenso mit denen halten müßten, die für sie wieder die Jüngeren sein würden, damit der gute Geist der Solidarität der Arbeiter im Waffenrock in der Kompagnie erhalten bliebe. Tragen Sie, lieber Genosse, dazu bei, daß diese Quelle der Mißhandlungen, die schon so manchen armen Burschen zur Verzweiflung getrieben hat, bald versiegt. Das sei Ihr Kampf gegen den Militarismus. Den führen Sie, dann brauchen Sie später nicht vor Scham zu erröten, wenn Sie einmal nach Jahren in der Organisation wieder mit einem früheren Kameraden zusammentreffen.

Mit dieser Bitte verbinde ich die besten Wünsche für Ihre Dienstzeit und grüße Sie aufs herzlichste!

August Winnig im „Hamb. Echo".



Auf Teilzahlung

in kleinen wöchentlichen oder monatlichen Raten

Einzelne Möbel in jeder Preislage.

Komplette
Wohnungs-Einrichtungen
von 295 Mark an.

Herren-, Damen- und Kinder-
Garderoben in großer Auswahl.

Kinderwagen, zusammenklappbare Sportwagen

Siegfried Ittmann,

Breite Strasse 33, 1. Etage. 7389

Fahrplan

der Lübecker Straßenbahn.

Gültig ab 1. Oktober 1913.

Die Früh- und Spätwagen sind durch fette Ziffern der Stundenzahlen hervorgehoben.

7352

Linie 1. Roeckstraße—Ratzeburger Allee.
(4 Zonen.)

Ab Roeckstraße: **5**.25* **6**.05** **6**.25 6.35 6.45 6.55 7.05 7.15 7.25 7.35 7.45 u. weiter alle 10 Minuten bis 11.25; ferner **12**.35.
*Nur Werktags, fährt über Bahnhof nach Schwartauer Allee, hat Anschluß an den Hamburger Zug 5.50.
**Hat Anschluß an der Platzenstraße an den Wagen der Linie 3 von Marli 6.04, und an den Wagen der Linie 4 vom Kohlmarkt 6.15 und dadurch Anschluß an die Züge 6.33 nach Büchen und 6.38 nach Eutin.

Ab Ratzeburger Allee: **6**.36 **6**.46 **6**.56 7.06 7.16 7.26 7.36, 7.46 7.56 8.06 und weiter alle 10 Minuten bis 11.36; ferner **12**.06 und **1**.00.

Linie 2. Israelsdorfer Allee—Kronsforder Allee.
(4 Zonen.)

Ab Kirchhof: 6.50 7.00 7.10 7.20 7.30 7.40 7.50 und weiter alle 10 Minuten bis 11.10; ferner **11**.35 **12**.05.

Ab Krankenhaus: 7.11 7.21 7.31 7.41 7.51 8.01 8.11 und weiter alle 10 Minuten bis 11.31 ferner **11**.56 **12**.36.

Linie 3. Marli—Krempelsdorf.
(5 Zonen.)

Ab Marli: **5**.24* **6**.04** 6.24 6.34 6.44 6.54 7.04 7.14 7.24 und weiter alle 10 Minuten bis 11.24; ferner **11**.44 **12**.14.
*Hat Anschluß an den Zug 5.50 nach Hamburg.
**Hat Anschluß an die Züge 6.33 nach Büchen, 6.38 nach Eutin.

Ab Krempelsdorf: **6**.15* **6**.55 7.05 7.15 7.25 7.35 7.45 7.55 8.05 und weiter alle 10 Minuten bis 12.05; ferner **12**.25 **12**.50.
*Hat Anschluß an die Züge 6.33 nach Büchen und 6.38 nach Eutin.

Linie 4. Schwartauer Allee—Kronsforder Allee.
(5 Zonen.)

Ab Krankenhaus: **5**.26* nur bis Bahnhof, **6**.06** **6**.36 **6**.46 6.56 7.06 7.16 7.26 7.36 7.46 7.56 und weiter alle 10 Minuten bis 11.26; ferner **12**.06 **1**.00*** **1**.16***.
*Hat Anschluß an den Zug 5.50 nach Hamburg.
**Hat Anschluß an die Züge 6.33 nach Büchen und 6.38 nach Eutin.
***Fährt nach Depot Finkenstraße.

Ab Schwartauer Allee: **6**.24* **6**.54 7.04 7.14 7.24 7.34 7.44 7.54 8.04 8.14 und weiter alle 10 Minuten bis 11.24; ferner **12**.34.
*Hat Anschluß an die Züge 6.33 nach Büchen und 6.38 nach Eutin.

Linie 5. Kohlmarkt—Bahnhof.
(1 Zone.)
Fährt nur nach Bedarf.

Linie 6. Israelsdorfer Allee—Bahnhof.
(3 Zonen.)
Mit Linie 7 vereinigt.

Linie 7. Bahnhof—Israelsdorf (Forsthalle).
(5 Zonen.)

Ab Burgtorbrücke: **5**.00 **5**.30.
Ab Geibelplatz: 6.47 6.53 D 6.57 7.07.
Ab Bahnhof: 7.17 7.27 7.37 7.47 7.57 8.07 8.17 8.27 8.37 und weiter alle 10 Minuten bis 6.57; ferner 7.17 7.37 7.57 8.17 8.37 9.37 **10**.07 D* **11**.30 D.
D=Durchgangswagen nach Kücknitz.
D*=Wartet Hamburger Zug 10.05 ab.
Die Wagen 7.57 8.37 9.17 9.57 10.37 11.17 11.57 12.37 1.17 und weiter alle 40 Minuten bis abends 7.57 haben bei der Forsthalle Anschluß nach Kücknitz.

Ab Forsthalle: 6.38 7.08 7.18 7.28 7.38 7.48 7.58 8.08 8.18 8.28 8.38 und weiter alle 10 Minuten bis 7.18; ferner 7.38 7.58 8.18 8.38 8.58 9.18 10.08 **11**.02 D* **12**.22 D**.
D* =Durchgangswagen nach Bahnhof.
D**= „ „ Geibelplatz.

An Sonn- und Festtagen oder wenn aus sonstigen Anlässen ein stärkerer Verkehr zu erwarten ist, wird die Wagenfolge vom Geibelplatz nach der Forsthalle und zurück nach Bedarf verstärkt und der Verkehr bis nachts 12 Uhr ausgedehnt.

Linie 8. Markt—Moislinger Allee.
(2 Zonen.)

Ab Markt: 7.11 7.31 7.51 8.11 und weiter alle 20 Minuten bis 10.11.

Ab Moislinger Allee: 7.09 7.29 7.49 8.09 und weiter alle 20 Minuten bis 10.29; ferner 10.39 **10**.59 **11**.39.

Linie 9. Markt—Moislinger Baum.
(4 Zonen.)

Ab Markt: **5**.48* 7.01 7.21 7.41 8.01 und weiter alle 20 Minuten bis 10.21; ferner **11**.01 **12**.01.
*Nur an Werktagen.

Ab Moislinger Baum: **5**.30 6.30 6.50 7.10 7.30 und weiter alle 20 Minuten bis 10.50; ferner **11**.30 **12**.21**.
*Nur an Werktagen.
** „ bis Finkenstraße.

An Sonn- und Festtagen wird auf dieser Linie nachmittags ein 10-Minuten-Verkehr hergestellt und zwar:

ab Markt: 3.31 bis abends 11.41.
ab Moislinger Baum: 3.50 „ „ 12.10.

Linie 10. Kohlmarkt—Vorwerker Friedhof bezw. Krempelsdorf.
(4 Zonen.)

Ab Kohlmarkt: 7.05 7.15 7.35 7.55 8.15 8.35 8.55 und weiter alle 20 Minuten

Ab Vorwerker Friedhof: 7.35 7.55 8.15 8.35 8.55 9.15 9.35 und weiter alle 20 Minuten

nach Vorwerker Friedhof		nach Kremdelsdorf (versuchsweise)			
im Oktbr.	bis 5.35	von	5.55	bis	8.15
„ Novbr.	„ 4.35	„	4.55	„	8.15
„ Dez. u. Jan.	„ 3.35	„	3.55	„	8.15
„ Februar	„ 4.35	„	4.55	„	8.15
„ März	„ 6.35	„	6.55	„	8.15
„ April	„ 7.35	„	7.55	„	8.15

von Vorwerker Friedhof		von Krempelsdorf (versuchsweise)			
im Oktbr.	bis 6.15	von	6.20	bis	8.40
„ Novbr.	„ 5.15	„	5.20	„	8.40
„ Dez. u. Jan.	„ 4.15	„	4.20	„	8.40
„ Februar	„ 5.15	„	5.20	„	8.40
„ März	„ 7.15	„	7.20	„	8.40
„ April	„ 8.15	„	8.20	„	8.40

Linie 11. Kohlmarkt—Hansastraße.
(2 Zonen.)

Ab Kohlmarkt: 6.50 7.00 7.10 7.20 7.30 7.40 7.50 und weiter alle 10 Minuten bis 10.00; ferner **10**.30 **10**.50 **11**.20 **11**.45* **12**.15* **12**.45*.
*Nur bis Bahnhof.

Ab Hansastraße: 7.00 7.10 7.20 7.30 7.40 7.50 8.00 und weiter alle 10 Minuten bis 10.20; ferner **10**.40 **11**.10 **11**.30, **außerdem ab Bahnhof** **12**.10* **12**.30 **1**.00**.
*wartet ab: Zug 12.05 von Eutin.
**wartet ab: Zug 12.58 von Hamburg und fährt bis Krankenhaus.

Linie 12. Lübeck—Schwartau.
(6 Zonen).

Ab Markt Lübeck: **4**.55* **5**.10* **5**.30* **6**.00* **6**.20* **6**.40* 7.00 7.20 7.40 8.00 und weiter alle 20 Minuten bis 8.20; ferner **9**.20 **10**.20 und **11**.30.
*Nur an Werktagen.

Ab Markt Schwartau: **5**.24* **5**.36* **5**.56* **6**.26* **6**.56* **7**.16* 7.36 7.56 8.16 8.36 und weiter alle 20 Minuten bis 8.56; ferner **9**.56 **10**.56 **12**.00.
*Nur an Werktagen.

An Sonn- und Festtag-Nachmittagen wird die Wagenfolge vom Bahnhof nach Schwartau bezw. Cleverbrück und zurück nach Bedarf verstärkt und der Verkehr bis 10 Uhr abends ausgedehnt.

Linie 13. Marli—Geibelplatz.
(3 Zonen.)

Ab Marli: 7.29 7.39 7.49 7.59 8.09 8.19 8.29 und weiter alle 10 Minuten bis 9.09

Ab Geibelplatz: 7.47 7.57 8.07 8.17 8.27 8.37 8.47 u. weiter alle 10 Minuten bis 9.27

Linie 14. Forsthalle—Kücknitz.
(4 Zonen.)

Ab Burgtorbrücke: **5**.00 **5**.30
„ **Forsthalle:** **5**.15 **5**.45
7.05 (ab Geibelplatz 6.53)
7.25 „ „ 7.07
8.24 (ab Bahnhof 7.57)
9.04 „ „ 8.37
9.44 „ „ 9.17
10.24 „ „ 9.57
11.04 „ „ 10.37
11.44 „ „ 11.17
12.24 „ „ 11.57
1.04 „ „ 12.37
1.44 „ „ 1.17
2.24 „ „ 1.57
3.04 „ „ 2.37
3.44 „ „ 3.17
4.24 „ „ 3.57
5.04 „ „ 4.37
5.44 „ „ 5.17
6.24 „ „ 5.57
7.04 „ „ 6.37
7.44 „ „ 7.17
8.24 „ „ 7.57
10.30 D „ „ 10.07 D
11.55 D „ „ 11.30 D
D = Durchgangswagen nach Kücknitz.

Ab Kücknitz: **5**.30 6.20
7.25 D
8.04
8.44
9.24
10.04
10.44
11.24
12.04
12.44
1.24
2.04
2.44
3.24
4.04
4.44
5.24
6.04
6.44
7.24
8.04
8.44
10.50 D
12.10 D*
D = Durchgangswagen bis Bahnhof.
D* = „ „ Geibelplatz.

An Sonn- und Festtagen werden nach Bedarf Extrawagen eingelegt, wodurch zwischen Forsthalle und Kücknitz ein 20- bezw. 15-Minuten-Verkehr hergestellt wird.

Umsteigeberechtigung von Linie 14 nur auf Linie 7 und umgekehrt.

Gewähr für Erreichung der Anschlüsse wird nicht geleistet.

Der Fahrpreis beträgt für 3 Zonen 10 Pfg., jede weiteren 2 Zonen 5 Pfg. mehr.

Die Betriebsverwaltung.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.